Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1935

86 (11.4.1935) [laut Vorlage Nr. 85]

urn:nbn:de:gbv:45:1-166451

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis monatl. durch die Post 2.05 RM. einschl. 42 Rpfg. Postgebühr, ausschl. Bestellgeld; in der Stadt Jever und Umg. 2.05 RM. frei Haus (einschl. 25 Rpfg. Trägerlohn); Jeverland 1.80 RM. zuzügl. Beförderungs- und Zustellungsgebühren. — Einzelpreis 10 Rpfg. Erscheint täglich, außer Sonntags. — Schluß der Anzeigenannahme morgens 9 Uhr. Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt oder Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige 46 Millimeter breite Millimeterzeile oder deren Raum 10 Rpfg., Anzeigen des Amtes und der Gemeinden des Amtes Friesland 7 Rpfg; die 78 Millimeter breite Millimeterzeile im Textteil 30 Rpfg. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene Anzeigen übernimmt die Anzeigenabteilung keine Gewähr. Für undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 85 86 — Jever i. O., Donnerstag, 11. April 1935 — 145. Jahrgang

Politische Rundschau

Reichsverordnung über die Gliederungen und angeschlossenen Verbände der NSDAP.

Berlin, 10. April. Zur Durchführung des Gesetzes zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat ist nunmehr, wie das ndz meldet, eine Reichsverordnung ergangen, in der die Gliederungen und angeschlossenen Verbände der NSDAP festgestellt werden. Danach sind Gliederungen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei die SA, SS, das Nationalsozialistische Kraftfahrkorps, Hitlerjugend (einschließlich des Jungvolkes, des Bundes Deutscher Mädel und der Jungmädel), der NS-Deutsche Studentenbund und die NS-Frauenschaft. Als der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei angeschlossene Verbände werden aufgeführt der NS-Deutsche Aerztebund, der Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen, der NS-Lehrerbund, die NS-Volkswohlfahrt, die NS-Kriegsopferversorgung, der Reichsbund der Deutschen Beamten, der NS-Bund Deutscher Techniker und die Deutsche Arbeitsfront einschließlich der NSG Kraft durch Freude. Die Gliederungen der NSDAP besitzen keine eigene Rechtspersönlichkeit und kein eigenes Vermögen; die angeschlossenen Verbände können keine Rechtspersönlichkeiten besitzen und unterstehen der Finanzaufsicht des Reichsschatzmeisters der NSDAP.

Staatsrat Furtwängler vom Führer empfangen.

Berlin, 11. April. Staatsrat Dr. Furtwängler hatte vor einiger Zeit um einen Empfang beim Führer und Reichskanzler nachgesucht. Der Empfang fand am Mittwoch statt und ergab volles Einvernehmen.

Religionswissenschaftliche Tagung in Berlin.

Die „Gesellschaft für germanische Ur- und Vorgeschichte" und die „Lessinghochschule" hielten zusammen in Berlin eine Religionswissenschaftliche Tagung unter der Prägung „Anerkennung für den Andersglauben" ab. Zu jedem Einzelthema standen sich ein Redner und ein Gegenredner gegenüber. Erster Tag: Dr. Siegfried Kadner „Karl der Deutsche" und Dr. Ludwig A. Winterswyl „Karl, der Diener deutscher Berufung"; Univ.-Prof. Dr. Ernst Bergmann „Meister Eckehart Christ oder ein Deutscher?" und Lic. Konrad Weiß „Meister Eckehart Christ und Deutscher". Zweiter Tag: Forschungsreisender Christian Leden Sonderabtrag „Die Christianisierung der Nordgermanen und der Naturvölker"; Univ.-Prof. H. Mandel „Arische Gottschau in ihrer Eigenart" Dritter Tag: Prof. Dr. Herman Wirth „Der nordische Urmythos und die Fleischwerdung Christi" und Univ.-Prof. D. Koch „Mythos und Offenbarung"; Dr. Johann von Leers „Das alte Wissen und der neue Glaube" und Univ.-Prof. D. Hans Lietzmann „Der alte Glaube und das neue Wissen".

Besuch schwedischer Bauernführer in Deutschland.

Berlin, 11. April. Am Donnerstag mittag 13.15 Uhr treffen auf dem Berliner Zentralflughafen Tempelhofer Feld 16 schwedische Bauernführer und Reichstagsabgeordnete ein, die eine Studienreise durch Deutschland machen und insbesondere die agrarischen Verhältnisse Deutschlands kennenlernen wollen.

Die sozialdemokratische „Volksstimme" wegen Greuelmeldungen auf fünf Monate verboten.

Danzig, 10. März. Der Polizeipräsident von Danzig hat die „Danziger Volksstimme" auf Grund der Rechtsverordnung betreffend Maßnahmen zur Erhöhung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung vom 30. Juni 1933 mit sofortiger Wirkung auf fünf Monate verboten.

Englische Anerkennung für „Kraft durch Freude".

Unter der Doppelüberschrift „Echter gegen falschen Sozialismus" und „Leistungen statt Windbeutelei" gibt der Londoner „Fascist" in seiner Aprilnummer einen Ueberblick über die bisherigen und kommenden Leistungen der deutschen Organisation „Kraft durch Freude" und bemerkt dazu: „Im Mai 1933 wurden 169 sozialistische Gewerkschaften aufgelöst, und die Arbeiter wurden in die „Deutsche Arbeitsfront" eingegliedert, die heute 20 Millionen Mitglieder zählt. Die Verwaltungskosten dieser Organisation betragen den vierten Teil derjenigen der ehemaligen; die Mitgliedsbeiträge sind herabgesetzt und die dafür gewährten Leistungen erhöht worden. Nur die Paschas der alten Gewerkschaften haben ihre fetten Aemtchen verloren. Nun sitzt diese Sorte bei uns in England und hetzt gegen Deutschland und seine neuen Gedanken!"

Italienisch-französische Unfreundlichkeiten für London.

Paris, 10. April. Die Ausführungen Sir John Simons vor dem englischen Unterhaus und vor allem seine Erklärung, daß die Konferenz von Stresa nicht ein endgültiges Abkommen, sondern nur der gegenseitigen Unterrichtung dienen könne, werden in Paris und Rom mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen. Die italienische Presse wirft Simon Verzögerungstaktik vor.

Der Deutschenfresser Senator Lemery schreibt in der „Liberté", Frankreich könne nicht länger warten. Die neu errungene Freundschaft Italiens erfordere energische Beschlüsse. Mit oder ohne England müsse die Liga für den Frieden das Bündnis gegen den einzigen zu fürchtenden Angreifer in Stresa Gestalt annehmen.

Starker Rückgang der Arbeitslosigkeit im März

dnb. **Berlin**, 10. April. Nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung brachte der März einen erheblichen Anstieg der Beschäftigungskurve und damit einen starken Rückgang der Arbeitslosigkeit. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern im Reich gemeldeten Arbeitslosen und den Arbeitslosen im Saarland mit rd. 52 000 — die zum erstenmal mitgerechnet sind — betrug nach dem Bericht der Reichsanstalt Ende März 2 400 000 und ist gegenüber dem Vormonat um 415 000 zurückgegangen.

Wozu „Aufrufe für Emigranten" dienen

Wieder einmal ist in England ein „Aufruf für die Opfer der Nazi-Verfolgung" vom Stapel gelassen worden, gezeichnet von „Lord" Reading (Rufus Isaacs), einem Rotschild und dem Oberrabbiner. Die bisher zusammengeschnorrten beträchtlichen Summen sind erschöpft, und das englische Volk soll die geleerten Kassen, aus denen sich so bequem und gut leben läßt, von neuem füllen. In allen großen Hotels, in vielen Theatern, den großen Kinos prangen, oft kostenlos, die Aufrufe. Der Londoner „Fascist" weist in seiner Aprilnummer darauf hin, daß allein der „Lord" Reading, und gleich ihm noch eine ganze Anzahl ähnlicher „Urodliger", seinen Namen ohne Beschwer unter einen Millionenscheck setzen und damit die „Emigranten-Frage" für immer lösen könnte. Dies aber wäre den Aufrufern gerade das Unerwünschteste; denn, sagt der „Fascist", die Aufrufe sollen ja gerade dazu dienen, den Verleumdungschor gegen Deutschland am Leben zu erhalten. In Wahrheit geht es diesen „Emigranten" gar nicht schlecht. Darum schließt der „Fascist" mit folgendem Rat an seine Landsleute: „Wenn wieder einmal ein Aufruf für die „Emigranten" in deiner Stadt erscheint, so geh hinaus und sieh die vorüberrollenden Limusinen, sieh die Diamanten der darinsitzenden Frauen und die Bäuche der Männer; dann wirst wahrscheinlich du Engländer, der du vielleicht seit langem durch jüdische Geldspekulation auf Almosen angewiesen bist, wünschen, selber ein „Emigrant" zu sein."

Scharfe Maßnahmen

für Eintreibung von Alimenten in der Sowjetunion.

Moskau, 10. April. Der Oberste Staatsanwalt der Sowjetunion hat heute sämtlichen Staatsanwälten telegraphisch eine Verordnung zugehen lassen, nach der die Regierung schärfste Maßnahmen für Eintreibung der Alimentengelder für diejenigen Kinder fordert, die in staatlichen Kinderhäusern erzogen werden.

Es handelt sich um ungefähr 6½ Millionen Kinder, deren Väter zur Zahlung von Alimentengeldern verurteilt worden sind. Alle Mahnungen, diese Gelder an den Staat zu zahlen, sind bisher ergebnislos verlaufen.

Gegen die Väter, die Alimentengelder nicht gezahlt haben, soll Klage erhoben werden. Neben der Aufbringung der Alimentengelder sollen Gefängnisstrafen bis zu zwei Jahren verhängt werden. Der Arbeitgeber eines schlechten Alimentenzahlers soll veranlaßt werden, die Gelder direkt an den Staat abzuführen. Alle schlechten Alimentenzahler, ganz gleich, ob sie Parteimitglieder oder höhere Beamte sind oder nicht, sollen von ihrer Stellung enthoben werden für den Fall, daß sie ihren Verpflichtungen für die Erziehung ihrer Kinder nicht nachkommen.

Schwere Devisenverbrechen

Nonnen vom Heiligsten Herzen Jesu als Schuldige.

Essen, 11. April. Das Amtsgericht Münster in Westfalen hat in dem Ermittlungsverfahren gegen die Ordensfrau Generaloberinmutter Elektra Elisabeth Schulte-Mesum als Leiterin des Frauenordens der Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu in Hiltrup und gegen die Ordensfrau Schwester Herberga Theresia Dreier in Hiltrup wegen Devisenvergehens bezw. Devisenverbrechens auf Antrag des Generalstaatsanwalts beim Landgericht Berlin die Beschlagnahme des gesamten Vermögens der beiden Beschuldigten und des durch sie vertretenen Ordens der Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu in Hiltrup angeordnet, um die im Gesetz über die Devisenbewirtschaftung vorgesehenen Maßnahmen sicherzustellen.

Mussolini auf der Isola Bella

dnb **Stresa**, 10. April. Kurz vor 12 Uhr mittags traf Mussolini in einem mehrmotorigen Wasserflugzeug über dem Lago Maggiore ein. Der in der Sonne hell glänzende Apparat zog eine Schleife über den Borromäischen Inseln und legte dann an der Isola Bella an, die der Duce, wie es heißt, während der Konferenztage nicht verlassen wird. Ein Motorboot legte sofort bei dem Wasserflugzeug an und brachte Mussolini auf die Insel.

Heute abend 10.15 Uhr trifft die französische Delegation unter Führung von Flandin und Laval ein, während die englische Delegation erst am Donnerstag früh erwartet wird.

Die Hochzeit Hermann Görings

Nach der standesamtlichen Trauung.

Expreß-Bildmatern-Dienst.

Das Brautpaar beim Verlassen des Rathauses. Vorn der Führer u. (dahinter) Reichsjustizminister Kerrl, die als Trauzeugen fungierten. Links hinter dem Brautpaar Oberbürgermeister Dr. Sahm, der die standesamtl. Trauung persönlich vornahm.

Nach der Trauung im Dom

Expreß-Bildmatern-Dienst.

durchschreitet das Brautpaar ein Ehrenspalier von Fliegeroffizieren. Links oben der Führer (X), rechts oben Reichsbischof Müller (XX), der die Trauung vollzog.

Landesbibliothek Oldenburg

Neues aus aller Welt

Selbstmord des Kindesmörders Schulz.

Schweidnitz, 11. April. Der vom Schwurgericht Schweidnitz wegen Ermordung seines Sohnes Horst zum Tode verurteilte ehemalige kommunistische Landtagsabgeordnete Richard Schulz aus Waldenburg-Dittersbach hat in seiner Zelle im Gerichtsgefängnis in Schweidnitz einen Selbstmordversuch unternommen. Er nahm Gift ein, das er sich auf bisher noch nicht endgültig geklärte Weise verschafft hat. Schulz ist am Mittwoch an den Folgen der Vergiftung gestorben.

In der Notwehr von einem Gendarmeriewachtmeister erschossen.

Hözter (Westfalen), 11. April. In Godelheim im Kreise Hözter erschien bei dem Gendarmeriewachtmeister Mießner der in Litauen geborene, im nahen Ottbergen ansässige Adam Mecialis gen. Micialk, um mit ihm in verschiedenen Angelegenheiten Rücksprache zu nehmen. Mecialis, der als aufgeregter und jähzorniger Mann bekannt war und gegen den ein Verfahren auf Ausweisung aus Deutschland lief, war überaus erregt und wurde bald gegen den Beamten tätlich. Zuletzt blieb dem Wachtmeister nichts anderes übrig, als in Notwehr von seiner Schußwaffe Gebrauch zu machen. Er traf Mecialis in die Brust. Mecialis wurde sofort dem Krankenhaus in Hözter zugeführt, wo er aber kurz nach der Einlieferung verstarb.

Ein großer englischer Passagierdampfer vor Southampton auf Grund geraten.

London, 11. April. Der große englische Passagierdampfer „Aquitania" ist am Mittwoch vor Southampton bei sehr schlechtem Wetter auf Grund geraten. Acht der stärksten Schlepper des Hafens wurden sofort zur Hilfeleistung an die Unfallstelle gesandt. Bis zum Abend konnte das Schiff noch nicht wieder flott gemacht werden.

Ein Vierjähriger drei Tage im Kraftwagen eingeschlossen

65 Stunden ohne Nahrung, aber technisch interessiert.

Cuxhaven, 10. April. Seit drei Tagen war in Cuxhaven ein vierjähriger Junge verschwunden. Seine Eltern befürchteten bereits das Schlimmste, als sein Verschwinden eine zwar überraschende, doch harmlose Aufklärung fand. Ein Kraftwagenbesitzer, der nach tagelanger Abwesenheit seine Garage betrat, erblickte zu seinem Erstaunen in seinem verschlossenen Wagen einen kleinen Jungen, der am Steuer stand und sich eifrig an Hebeln und Schaltern zu schaffen machte. Es handelte sich um den Vermißten, dessen großes Interesse für Kraftfahrzeuge ihm beinahe zum Verhängnis geworden wäre. Der Kraftwagenbesitzer hatte seinen Wagen vor drei Tagen am Nachmittag in die Garage gefahren und bis abends ohne Aufsicht gelassen. In der Zwischenzeit hatte sich der Junge eingeschlichen und im Wagen versteckt. Später war der Besitzer zurückgekehrt und hatte Wagen und Garage verschlossen, ohne das Kind zu bemerken. So hatte der Knabe 65 Stunden lang in dem verschlossenen Wagen ohne jede Nahrung zugebracht. Eine sofort vorgenommene ärztliche Untersuchung ergab jedoch, daß er keinerlei Schaden an der Gesundheit genommen hatte.

In diesem Jungen schlummert wahrscheinlich ein besonderes Erfindertalent, das Beachtung verdient.

Güterzugzusammenstoß bei Bromberg

dnb **Bromberg**, 10. April. An der Eisenbahnstrecke Bromberg—Danzig ereignete sich gestern abend auf der Station Klarheim ein Zugzusammenstoß. Ein aus Bromberg kommender Güterzug stieß mit einem aus Danzig kommenden anderen Güterzug zusammen. Rund 15 mit Gütern beladene Wagen wurden zertrümmert. Die Einfahrt zur Station wurde versperrt. Der bald darauf die Strecke passierende D-Zug konnte noch rechtzeitig zum Halten gebracht werden, so daß ein größeres Unglück verhütet wurde. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Der Heizer und der Lokomotivführer des Bromberger Güterzuges wurden verletzt.

Grauenhafte Zustände beim Menschenschmuggel

Washington, 11. April. Anläßlich der Erörterung einer Vorlage, durch die die Vollmachten des Arbeitsamtes in Einwanderungsfragen erweitert werden sollen, gab der Einwanderungskommissar MacGormack vor dem Einwanderungsausschuß des Repräsentantenhauses eine aufsehenerregende Schilderung der grauenhaften Zustände, die sich bei dem Schmuggel von Einwanderern, die keine Einreiseerlaubnis in die Vereinigten Staaten haben, ausgebildet haben.

Der Einwanderungsschmuggel werde von rücksichtslosen Verbrechern betrieben, die im Notfalle auch nicht vor der Ermordung ihrer Opfer zurückscheuten. So würden die aus Kuba eingeschmuggelten Einwanderer häufig in Säcke eingenäht, um auf diese Weise den Anschein zu erwecken, als führten die Schmuggeldampfer eine Gemüseladung an Bord. Bei Herannahen eines Zollkutters werde die unglückliche lebende Fracht dann einfach über Bord geworfen. In anderen Fällen seien geschmuggelten Einwanderern die Zähne ausgeschlagen worden, um ihre Goldplomben zu erhalten. Danach seien die ausgeplünderten Opfer auf einsamen Inseln in der Nähe der Küste von Florida ausgesetzt worden, wo sie verhungert seien.

Aus Jever und Jeverland

Beauftragte der NSDAP. im Sinne der Gemeindeordnung

Wie die Gauleitung Weser-Ems mitteilt, hat auf Grund der Verordnung zur Durchführung des § 118 der deutschen Gemeindeordnung vom Stellvertreter des Führers vom 26. 3.1935 der Gauleiter Röver im Gau Weser-Ems nachstehende Politische Leiter zu Beauftragten der NSDAP. ernannt:

I. Für die Gemeinden nachstehender Kreise:

1. **Krs. Ammerland:** Kreisleiter Joh. Schneider, Aschhauserfeld i. O.
2. **Krs. Aschendorf:** Kreisleiter Gerhd. Buscher, Aschendorf (Ems).
3. **Krs. Aurich:** Kreisleiter Heinrich Bohnens, Wittmund (Ostfr.).
4. **Krs. Bentheim:** Kreisleiter Dr. med. J. Ständer, Gildehaus i. Hann.
5. **Krs. Bersenbrück:** Kreisleiter Gustav Nietfeld-Beckmann, Bokel, Krs. Bersenbrück.
6. **Krs. Cloppenburg:** Kreisleiter W. Meyer, Cloppenburg.
7. **Krs. Friesland:** Kreisleiter Hans Flügel, Varel i. O.
8. **Krs. Leer:** Kreisleiter Hans Gronewald, Leer i. Ostfr.
9. **Krs. Lingen:** Gauinspekteur Wehmeyer, Osnabrück.
10. **Krs. Melle:** Kreisleiter Helmut Seidel, Melle i. Hann.
11. **Krs. Meppen:** Kreisleiter Josef Egert, Meppen.
12. **Krs. Norden-Krummhörn:** Kreisleiter Lenhard Everwien, Wolkzeten bei Pewsum i. Ostfr.
13. **Krs. Oldenburg-Land:** Kreisleiter Gustaf A. Sturm, Delmenhorst.
14. **Krs. Osnabrück-Land:** Kreisleiter Leo Baumgartner, Georgsmarienhütte.
15. **Krs. Vechta:** Gauinspekteur Meyer, Oldenburg i. O.
16. **Krs. Wesermarsch:** Kreisleiter Arthur Drees, Brake i. O.
17. **Krs. Wittlage:** Kreisleiter Helmut Seidel, Melle i. Hann.
18. **Kr. Wittmund:** Kreisleiter Heinrich Bohnens, Wittmund i. Ostfr.

II. Für nachstehende Stadtkreise:

19. **Krs. Delmenhorst:** Kreisleiter Gustaf A. Sturm, Delmenhorst.
20. **Krs. Emden:** Kreisleiter J. Mense Folkerts, Emden.
21. **Krs. Oldenburg-Stadt:** Kreisleiter Emil Pape, Oldenburg i. O.
22. **Krs. Osnabrück-Stadt:** Gauinspekteur Wehmeyer, Osnabrück.
23. **Krs. Wilhelmshaven-Rüstringen** (Kreisfreie Stadt Wilhelmshaven und Kreisfreie Stadt Rüstringen): Gauinspekteur Meyer, Oldenburg i. O.

III. Kreis Bremen:

Für Bremen findet der § 38 der 1. Verordnung zur Durchführung der deutschen Gemeindeordnung vom 22. März 1935 Anwendung, wonach für die Hansa-Städte Hamburg, Bremen, Lübeck der bisherige Rechtszustand bis zum 1. April 1936 aufrecht erhalten bleibt. Für den Krs. Bremen ist daher kein Beauftragter der NSDAP. ernannt worden.

„Kraft-durch-Freude"-Fahrten im Gau Weser-Ems (Fahrperiode 1935) mit D. „Der Deutsche" (940 Urlauber pro Reise).

12. bis 17. Mai von Bremerhaven bis Norwegen und zurück nach Bremerhaven.

9. bis 15. Juni von Bremerhaven bis Norwegen und zurück nach Bremerhaven.

Vom 14. bis 20. Juli von Bremerhaven bis Norwegen und zurück nach Bremerhaven.

Vom 18. bis 24. August von Bremerhaven bis Norwegen und zurück nach Bremerhaven.

Jever, 11. April 1935.

* **Die Arbeitsbeschaffung im Jeverland.** Durch verschiedene Arbeitsmaßnahmen der öffentlichen Hand wird augenblicklich im Jeverland mehreren hundert Volksgenossen Beschäftigung geboten. An erster Stelle stehen verschiedene Schlötarbeiten. Die Aufreinigung des Upjeverschen Tiefs, die vor einigen Wochen begonnen wurde, ist jetzt nahezu fertig. Beim Accumer Tief, das ebenfalls auf einer größeren Strecke geschlötet wird, dürfte man noch etwa vier Wochen zu tun haben. Sehr beachtlich sind die Arbeitsmöglichkeiten noch im Forst Upjever. Man hofft, daß diese Arbeiten noch für einige Zeit fortgeführt werden können. Die Erdarbeiten für die Kabelverlegung zwischen Sande, Jever und Wittmund gehen ihrer Fertigstellung entgegen. Sie boten mehrere Wochen zahlreichen Volksgenossen eine Verdienstmöglichkeit. Die mit Reichszuschüssen ermöglichten Aufreinigungsarbeiten an den Schau- und Grenzgräben sowie Drainagearbeiten können in den Gemeinden Minsen und Oestringen noch für einige Zeit fortgesetzt werden, während sie in der Gemeinde Wangerland jetzt zum Abschluß kommen. Von großem Wert für die Arbeitsbeschaffung sind die in vollem Gange befindlichen Bauarbeiten für die Errichtung der Kleinsiedlungen auf dem städtischen Gelände an der Schützenhofstraße, wobei zahlreiche Bauhandwerker und Hilfsarbeiter tätig sind.

* **Oldenburg.** Schwer zu bekämpfendes Feuer. In einem Abstellraum eines Hauses an der Staulinie, dem ehemaligen Hotel „Zur Post", entstand am Dienstag nachmittag ein Feuer, das durch das viele Gerümpel und die starke Rauchentwicklung schwer zu bekämpfen war. Da mit dem Kleinlöschgerät nicht an den Brandherd heranzukommen war, mußte ein C-Rohr eingesetzt werden. Erst nach dreiviertelstündiger Bekämpfung konnte an die Aufräumungsarbeiten herangegangen werden. Der angerichtete Schaden ist sehr groß. Verbrannt ist in erster Linie Wäsche, dann allerlei Gerümpel. Die Brandursache ist nicht einwandfrei festzustellen gewesen.

* **Arbeitsdank den Männern vom Arbeitsdienst.** Am Montag, dem 8. April 1935 fanden sich 30 ehemalige Arbeitsdienstkameraden bei Gastwirt Theodor Toben ein, um dort die Tradition des Arbeitsdienstes im Arbeitsdank zu gründen. Nach kurzen Begrüßungsworten des Mitgliedschaftsobmannes, ergriff Kamerad Nechterschen aus Wilhelmshaven das Wort, um über den Arbeitsdank und seine Ziele eingehend zu berichten. Er führte u. a. aus: Wenn sich heute die Jugend freiwillig zum Arbeitsdienst meldet, und freiwillig einen Arbeitsplatz einem anderen Volksgenossen zur Verfügung stellt, um im Arbeitsdienst ein Jahr den Ehrendienst am deutschen Volke zu leisten und nach abgeleisteter Dienstzeit mit dem wohl verdienten Arbeitspaß zurückkommt und freiwillig arbeitslos geworden ist, dann ist es die Aufgabe des Arbeitsdankes e. V., dem Arbeitsdienstkameraden Arbeit zu vermitteln. Jedem ausscheidenden Arbeitsdienstkameraden soll geholfen werden. Dieses erfordert große Arbeit und dazu gebrauchen wir zur Mitarbeit die Kraft und Unterstützung eines jeden Volksgenossen. Der Arbeitsdank e. V. ist nun Vermittler zwischen dem ausscheidenden Arbeitsdienstkameraden und jedem Volksgenossen, der helfend dieses Werk des Arbeitsdankes unterstützen will, daß jeder wieder in Arbeit und Brot kommt. Mit dem Appell, daß jeder ehemalige Arbeitsmann sich in die Reihen des Arbeitsdankes stellt, um dort nicht nur in Arbeit und Brot nach Möglichkeit vermittelt zu werden, sondern auch die Tradition des Arbeitsdienstes aufrecht zu erhalten, schloß Kam. Nechterschen seine Ausführungen. Die Gründungsversammlung des Arbeitsdankes schloß mit dem alten Trutzlied des Arbeitsdienstes, „Es tönt auf grüner Heide" . . . und einem dreifachen Sieg Heil auf unseren Führer Adolf Hitler. Wir, die 30 ehemaligen Arbeitsdienstkameraden, richten nun die Bitte an die Einwohner von Jever, unterstützt uns durch freiwillige Spenden, damit alle, die den Arbeitspaß sich verdient haben, Arbeit bekommen und ihnen über die schwere Zeit hinweg geholfen wird. Nähere Auskunft erhält jeder Freund des Arbeitsdienstes und somit des Arbeitsdankes e V. beim Mitgliedschaftsobmann Walter Broll, Jever i. O., Schlosserplatz 2, tägl. von 6—7 Uhr abends.

* **Mangel an landwirtschaftlichen Gehilfen.** Der schon seit langem bestehende Mangel an landwirtschaftlichen Gehilfen und Gehilfinnen macht sich zum Frühjahr noch stärker bemerkbar. Erfreulicherweise entschließt sich die Landwirtschaft mehr und mehr zur Einstellung von Landhelfern, mit denen man durchweg gute Erfahrungen gemacht hat. Auch verheiratete landwirtschaftliche Arbeiter, die noch in größerer Anzahl arbeitslos sind, fanden infolge des Mangels an unverheirateten Gehilfen in der letzten Zeit mehrfach Beschäftigung. Ihre Einstellung auf Jahresvertrag wird dadurch den Bauern sehr erleichtert, weil, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt sind, ein monatlicher Zuschuß von 20 ℳ seitens des Reiches gewährt wird.

* **Speeldäl Jever.** In das bis zur Armseligkeit bescheidene Leben einfacher Leute aus dem Volke leuchtet die Schurek'sche Komödie „Stratenmusik", die nun am Sonnabend im „Erb" über die Bretter geht, mit allerlei Humoren hinein. Drei Straßenmusikanten schinden und plagen sich durchs Leben. Neben den wenigen Pfennigen und Fünfpfennigstücken heimsen sie oft auch noch Hosenknöpfe als Lohn ein. Sie müssen sich wie alle armen Leute schlecht und recht mit dem Schicksal herumschlagen, das ihnen u. a. auch in der Gestalt eines leichten koketten Frauenzimmers erscheint. Ein Stück Hamburger Lebens gestaltete der Dichter durch Einfügung von einer Art Handlung zu einem Drama mit idyllischem Schein, aller voll inneren Spannungen, das gerade in dem Kleinbürgerlichen, von der Freiheit des „Künstlertums" gelockerten Milieu seine Hauptreize hat. Es ist wie ein Andersenschens Märchen und doch Wirklichkeit. Die drei armen Musikanten, die man noch alle Tage auf den Hamburger Twieten erleben kann, werden durch einen Brillantenfund hoch geworfen und träumen sich je nach ihrer Veranlagung in den Himmel ihrer Wünsche hinein. Aber der gleißende Glanz des ungerechten Reichtums blendet sie, ehe sie ihn selbst genießen. Der Teufel in Gestalt der verführerischen Witwe Kathrin sät Zwietracht. Schande und Strafe droht den Dreien, bis die resolute Greeten dem bedrängten Kleeblatt zum rettenden Schicksal wird. Viel unfreiwillige Komik erschüttert das Zwerchfell und doch bleibt der Zuschauer nicht ohne tiefere Teilnahme.

* **Karfreitags-Konzert.** Am Karfreitag wird vom Kirchenchor als Erstaufführung für Jever in der Stadtkirche die Matthäus-Passion von Melchior Vulpius geboten. Eine Einführung in das Werk folgt.

---

* **Schortens.** Seinen ersten Elternabend veranstaltete am Mittwoch das Fähnlein „Seydlitz". Ein vollbesetzter Saal legte Zeugnis davon ab, daß die Sache unserer Jungen bei den meisten Einwohnern Anteilnahme erweckt. Frisch gesungene Lieder verkürzten die Wartezeit bis zum Beginn des Programms. Dann begrüßte Fähnleinführer Apelt die Anwesenden und gab seiner Freude Ausdruck darüber, daß die Pimpfe auch einmal der Oeffentlichkeit ihr Können zeigen durften. Ein schneidig gespielter Marsch und ein Klavierstück fanden ihren verdienten Beifall. Beim Bodenturnen lösten die drolligen Sprünge der Kleinen volle Begeisterung aus. Interessant waren auch die Aufmärsche der Tanks. Zwischendurch trug ein Pimpf ein Gedicht über den Kampf und Sieg unseres Führers vor. Darauf ergriff Fähnleinführer Apelt das Wort zu einer längeren Ansprache. Im Jungvolk solle auf dem Wege über die Kameradschaft die Volksgemeinschaft geschaffen und gepflegt werden. Dieses Ziel könne aber nicht in ein paar Dienststunden erreicht werden, sondern solche Aufgaben erfordern Zeit. Um möglichst lange und oft zusammen sein zu können, sei der Staasjugendtag eingeführt worden. In der Pause wurden den Eltern, die Fragen zu stellen wünschten, Auskunft gegeben. Nach der Pause kam der Haupttreffer des Abends: das Lagerleben. Hier sahen alle etwas von dem Leben und Treiben während des Dienstes. Aber auch allen wurde klar, welche schwierigen Aufgaben die Führer des Jungvolks auf sich genommen haben. **Zum Schluß hielt Ortsgruppenleiter Koch noch eine kurze Ansprache, in der** er betonte, daß diese kleinen Pimpfe einst ein voller Ersatz für die Träger des Dritten Reiches liefern würden. Das von den Anwesenden gesungene Hitlerjugendlied bildete den Abschluß des Abends, der als Ganzes betrachtet, ein voller Erfolg für unsere Jungen war.

Letzte Funkmeldungen

(Nach 12 Uhr mittags eingegangen.)

Kronprinz Wilhelm verweilte am Dienstag 3 Stunden in Tutzing zum Besuche bei General Ludendorff.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hat durch einen Unfall außerordentlich schmerzhafte Verbrennungen davongetragen, die ihn wahrscheinlich acht bis zehn Tage ans Krankenlager fesseln werden.

„Popolo d'Italia" bringt unter der Ueberschrift „Unser Plan" einen offenbar von Mussolini selbst stammenden Artikel, in dem erneut vor ungerechtfertigtem Optimismus hinsichtlich der Ergebnisse von Stresa gewarnt wird.

Die römische Presse verhält sich trotz herzlich gehaltener Begrüßungsartikel in der Beurteilung der Aussichten für Stresa äußerst zurückhaltend.

Die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer im Deutschen Reich betrug am 1. April 1935 6 725 216. Sie hat sich im Laufe des März um 125 495 gleich 1,9 v. H. erhöht.

Die englische Abordnung für Stresa, die am Donnerstagmorgen um 8.30 Uhr mit dem Pariser Nachtschnellzug eintraf, wurde von Mussolini selbst auf dem Bahnhof empfangen. Um 10,30 Uhr verließen der Ministerpräsident und die englischen und französischen Außenminister ihr Hotel, um sich mit dem Motorboot nach der Ishla Bella zu begeben.

---

* **Schortens.** Am 29. März d. J. gegen 24 Uhr ist dem Arbeiter Adolf Gerdes in Oestringfelde ein Fahrrad, das er vor der Wirtschaft Warntjen in Heidmühle stehen ließ, abhanden gekommen. Beschreibung des Rades: Marke: „Wanderer-Continental", Nr. 387 921, brauner Rahmen, braune Felgen, braune Schutzbleche. Am Rad befindet sich elektrisches Boschlicht. — Zweckdienliche Angaben erbeten zu Nr. P. Ls. 149/35 des Amtsanwalts in Jever.

* **Sanderbusch.** 80. Geburtstag. Am 13. April feiert Frau Bernhardine Hayen, Sanderbusch-Seedeich, ihren 80. Geburtstag. Sämtliche Geschwister sind noch am Leben. Die älteste Schwester, Frau Marie Lenninger-Wittmund, ist 82 Jahre, die zweite Schwester Frau Margarethe Janßen-Eggelingen 78 Jahre, der einzige Bruder Bernhard Stindt in Willen zählt 77 Lenze, und die jüngste Schwester in Wiefels, mit 72 Jahren, kann im Laufe des Jahres goldene Hochzeit feiern, der Ehemann hat dann das 90. Lebensjahr überschritten. Das Geburtstagskind ist geistig und körperlich noch auf der Höhe. Gern liest die Jubilarin im Sorgenstuhl die Zeitung ihrer Heimat.

Aus der weiteren Umgegend

* **Wilhelmshaven.** Höhere Handelsschule Wilhelmshaven. Um einem starken Bedürfnis der Wirtschaft nach besser vorgebildeten kaufmännischen Kräften entgegenzukommen, hat der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung neben der bereits bestehenden zweijährigen Handelsschule die Einrichtung einer Höheren Handelsschule ab 1. April 1935 im Anschluß an die Berufsschule der Stadt Wilhelmshaven genehmigt. Die Höhere Handelsschule hat die Aufgabe, jungen Menschen mit höherer Allgemeinbildung, die sich dem kaufmännischen Beruf oder einer ähnlichen Tätigkeit widmen wollen, hierfür eine zweckmäßige Fachbildung zu vermitteln und an ihrer Erziehung zu tüchtigen Staatsbürgern und Menschen mitzuwirken. Als Bedingung der Aufnahme wird mindestens gefordert Obersekundareife oder das Abschlußzeugnis einer anerkannten Mittelschule. Die Dauer des Lehrganges beträgt ein Jahr.

* **Wilhelmshaven.** General Ludendorff und die Jadestädte. General Ludendorff stand 1897 auch in näherer Beziehung zu der Marinestadt Wilhelmshaven. Er stand damals als Leutnant im 2.Seebataillon und wohnte im sogen. „Roten Schloß" in der Roonstraße. An seine damalige Zeit soll eine Gedenktafel erinnern, die gestern geweiht und später an das Gebäude, das dem General als Wohnung diente, angebracht werden soll. Ludendorffs Dienstzeit in Wilhelmshaven dauerte etwa 4 Monate.

Op. **Oldenburg.** Der neue Oldenburger Viehhof. Nachdem die Vorbereitungen für den Neubau des Viehhofes am Stau abgeschlossen sind, wird jetzt mit den Bauarbeiten begonnen. Der neue Viehhof wird im Einvernehmen mit dem Reichsnährstand Abt. Viehhandel, und der Landesbauernschaft Oldenburg errichtet. Dieser Umschlageplatz muß sowohl den Anforderungen des freien Handels, wie auch den Ansprüchen der Züchtervereinigungen des Landes gerecht werden. Das Projekt sieht eine dreiteilige Halle, die für etwa 350 Tiere Platz bietet, einen freien Markt- und Vorführplatz, eine Viehrampe mit Bahnanschluß, ein Verwaltungsgebäude und einen Wagenplatz mit Seuchenstall und den sonstigen notwendigen und zweckmäßigen Räumlichkeiten vor. Der Platz liegt außerordentlich günstig und ist vom Hauptbahnhof sehr schnell zu erreichen.

Unsere heutige Nummer umfaßt [illegible] Seiten

Hauptschriftleiter und für den gesamten Textteil verantwortlich: Friedrich Lange; verantwortlicher Anzeigenleiter: Gerhard Redelfs, beide in Jever. — Druck und Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever. — DA. 3. 35: über 4000. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig.

„Volldampf voraus!"

Am Palmsonntag treten tausende von Jungmannen und Jungmädeln in Stadt und Land vor den Altar. Eine Stunde heiligen Gelobens. Jeder will sicher von jener Stunde ab mit aller Kraft auf das große Ziel, ein ganzer deutscher Mann oder eine edle deutsche Frau und Mutter zu werden, lossteuern! Wir als revolutionäre Jugend halten uns nicht lange mit Reden und Glückwünschen auf. Wir rufen Euch mit kraftvollem Handschlag zu: „Volldampf voraus" auf dies große Ziel! Wir wollen Euch auch klar den Weg weisen. Aber gehen müßt Ihr ihn selbst. Es ist kein leichter Weg. Aber jeder heldische Einsatz reizt uns ja erst überhaupt. Drum frisch auf ans Werk!

Wir — die wir diesen großen Schritt ins Leben hinter uns haben, wollen uns in dieser ernsten Passionszeit unerbittlich ehrlich prüfen und alles in uns „überholen", gründlich nachforschen, ob noch „alles in Takt ist". Wenn nicht — dann wollen wir in dem folgenden Charakterspiegel uns tüchtig spiegeln und nicht eher ruhen, bis alles in Takt ist.

Charakterspiegel eines ritterlichen Jungen und edlen Mädels!

Man schaut ja hin und wieder in den Spiegel, um zu prüfen, ob man ordentlich aussieht. Mit den folgenden Ausführungen holte ich Dir einen „Charakterspiegel" vor Augen, aus dem Du die wichtigsten Charaktereigenschaften ersiehst. Spiegele Dich immer wieder ernstlich und unerbittlich ehrlich prüfend in ihm, wenn Du nach neuen Punkten für Deine Tabelle suchst.

Ehre.

1. Kann man wirklich auf Deine Ehre in jedem Falle rechnen?

Es ist kein Zufall — daß diese Frage an erster Stelle steht. Nur wer ehrlich ist, kann überhaupt diese und die folgenden Fragen beantworten, sich richtig im Spiegel erkennen. Ehre und Wahrhaftigkeit sind untrennbar miteinander verbunden. Jede Lüge — auch die Notlüge — ist aus Feigheit und Angst vor irgendwelchen Folgen geboren. Unbedingte Wahrhaftigkeit ist für ein Volk im Wiederaufstieg unerläßlich. Dem Wahrhaftigkeit ist das Fundament jeglichen Verkehrs von Mensch zu Mensch. — Wer weiß, ob der Lügner von heute nicht morgen vielleicht schon das Heiligste, das Vaterland, verrät?

Ein wunder Punkt im Leben vieler Schüler ist die Ehrlichkeit in der Schule. Abschreiben wird auch von vielen Dummköpfen wie ein Sport betrieben. Doch es ist ein höchst gefährlicher Sport. Ich habe es vor der Reifeprüfung erlebt, wie ein Klassenkamerad, der sich immer frech durchgeschummelt hatte, schon bei der Vorbereitung zur Prüfung zu zittern und zu zagen begann, da er nun erst richtig merkte, daß der Unterbau seines Gedankengebäudes unterhöhlt war und der Oberbau schwankte. Er bestand die Reifeprüfung nie. Fluch der Unwahrhaftigkeit!

Für einen Menschen, der auf seine Ehre hält, ist es auch eine Selbstverständlichkeit, für alles, was er tut und läßt oder unterläßt, auf der Stelle voll und ganz einzustehen.

Wer sich übrigens bei der Kontrolle seines Charaktertrainings selbst betrügt, den kann man nur bedauern.

Treue.

2. Bist Du Gott, Deinem Führer, Deinem Vaterlande, Deinen Volksgenossen wirklich treu?

Treue zu Gott: Du bist ein Gottesgeschöpf. Hast Du eine Verbindung mit Deinem Schöpfer? Religion heißt wörtlich übersetzt: „Beziehung" — „Verhältnis". Hast Du durch Jesus Christus eine wirklich gute, persönliche Beziehung zu Gott, dem Allmächtigen?

Treue zum Führer: Kann er fest auf Dich rechnen? In jedem Augenblick?

Treue zum Vaterland: Geht Dir Deutschland wirklich „über alles?" Liebst Du, lernst Du, arbeitest Du sonderlich für Dein Vaterland? Bist Du bereit, alles dafür zu opfern, das Leben dafür einzusetzen? Selbstsucht ist Verrat am Volksgenossen. Lebst Du nur für Dich oder auch für andere? Ist Dein Leben wirklich wertvoller geworden? Bist Du in heiliger Vaterlandsliebe bestrebt, alles daranzusetzen, diesen Wert Deines Lebens für die Volksgemeinschaft weiter zu erhöhen? Ist Dein ganzes Leben und Sein von dem brennenden Wunsche, ja — der selbstverständlichen Lebensnotwendigkeit (im tiefsten Sinne dieses Wortes) beseelt, in freudiger Einsatzbereitschaft im Landschuljahr, in der Hitlerjugend, im BDM., im Jungvolk, im Arbeitsdienst, in der SA, SS usw. mitzumachen?

Hilfsbereit.

3. Bist Du tatsächlich gegenüber allen Hilfsbedürftigen stets sofort hilfreich?

Tust Du jeden Tag — aller angeborenen, widerlichen Trägheit zum Trotz — mindestens eine gute Tat? Erwarte nie Anerkennung; denn Du tust nur Deine Pflicht. Bereitsein ist alles! Entfaltet Du zum Wohl des Nächsten eigener Bequemlichkeit? Bist Du im Notfalle sogar zum Einsatz Deines Lebens für den anderen Volksgenossen bereit?

Kamerad.

4. Bist Du allen Klassenkameraden — unabhängig von ihrer gesellschaftlichen Herkunft — wirklich Volksgenosse und Kamerad?

Die Kameradschaft unseres Führers sei uns Vorbild. Ein Kriegskamerad Adolf Hitlers erzählt: „Ich war ein an und für sich junges Kerlchen und durch tage- und nächtelange Ordonnanz- und Meldeläufe besonders angestrengt und so fest eingeschlafen, daß mich nichts mehr hochbrachte. Hitler kam in den Unterstand und sah das. Er war empört: Laßt ihn doch liegen, ich bin doch da. Er war ebenso müde wie wir; aber es war für ihn eine Selbstverständlichkeit einem Jüngeren gegenüber, immer wieder für ihn einzutreten. Es machte ihm nichts aus, eben durch das Artilleriefeuer hindurchgekommen zu sein und nun gleich wieder loszuziehen. Immer meldete er sich zu Befehlsgängen zuerst."

Ritterlich.

5. Für Jungen: Bist Du wirklich ritterlich?

6. Bist Du tatsächlich überall freundlich und hilfsbereit gegen andere? Die größte Wannenkraft ist nichts, wenn sie nicht gepaart ist mit der Liebe eines großen Herzens, das seine Kräfte zum Schutze aller Schwächeren und Hilfsbedürftigen einsetzt. Bist Du jedem weiblichen Wesen, Deiner Mutter, Schwester, und so weiter ein ritterlicher Beschützer in jeder Lebenslage? Achte jedes junge Mädel, als wenn es Deine Mutter in jungen Jahren wäre!

7. Bist Du ritterlich hart gegen Dich selbst, und kämpfst Du entschlossen gegen alle Schwächen und Fehler?

Edel.

6. Für Mädel: Bist Du wirklich edel?

Bist Du mütterlich liebevoll und schwesterlich hilfsbereit in allen Lebenslagen. Bist Du hart gegen Dich selbst. Bist Du natürlich (Gegenteil: geziert), schlicht und rein?

Naturfreund.

7. Bist Du ein wirklicher Freund von Pflanze und Tier?

Quälst Du nie ein Tier auch nur ein bißchen, sondern tust ihnen überall bewußt wohl? Liebst, schonst und pflegst Du Tier und Pflanzen?

Gehorsam.

8. Bist Du wirklich Deinen Eltern, Deinen Lehrern, Deiner Führerschaft in HJ oder BDM ohne Widerrede gehorsam?

Rechter Gehorsam ist die freimütige Beugung des Willens unter einen höheren Willen und eine reichere Lebenserfahrung. Gehorsam ist das beste Befreiungsmittel von niederen Trieben unserer schlechten Zehhälfte.

Gehorchst Du Deinen Eltern, die Dir aus reicher Lebenserfahrung Gutes raten? Gehorchst Du Deinen Lehrern, die Dir auch Führer sein wollen? Gehorchst Du Deiner HJ- und BDM-Führerschaft aufs Wort? Was würde werden, wenn jeder in der Gruppe z. B. auf Fahrt nach seinem Kopfe handeln würde?

Frohsinn.

9. Behütest Du den Kopf stets oben und läßt Dich durch keine Schwierigkeit unterkriegen?

Bist Du stets heiter? Hast Du ein reines Gewissen? Strahlst Du immer Sonnenschein aus? Sing oder pfeife ein schönes flottes Lied, sobald Du bemerkst, daß Dich schlechte Laune überfallen will. Hast Du für jeden Traurigen ein ermunterndes Wort, einen verstehenden Blick, einen warmen Händedruck?

Sparsamkeit.

10. Bist Du sparsam?

Führst Du Kasse? Rechnest Du über jeden einzelnen Pfennig genauestens ab? Schätze das Geld richtig ein. Hüte Dich aber, Sklave des Geldes, geizig oder verschwenderisch zu sein. Spare für kostbare Dinge wie Fahrten, Ausbildung, für ein gutes Buch, für ein nettes Geschenk, eine kleine Aufmerksamkeit für einen Dir lieben Menschen. Opfere für Notleidende Deiner Volksgemeinschaft freudigen Herzens.

Das will besonders trainiert sein. Aber man kann durch Entsagen viel einsparen!

Reinheit.

11. Bist Du rein in Deinem Denken, Reden und Tun?

Leiblicher Schmutz ist eines deutschen Menschen unwürdig! Durch Unreinheit wird das Ebenbild Gottes im Menschen geschändet. Bist Du hier in steter Alarmbereitschaft zur Abwehr allen elen Schmutzes? Erkämpfe und erhalte Dir heldisch um jeden Preis Reinheit des Leibes, der Seele, des Geistes. Hier zeigt es sich wirklich: Bist Du ein Charakter, ist Dein Wille stark genug oder bist Du erbärmliches Spielzeug irgendwelcher Triebe?

Höre, was E. Strodel, ein Kriegskamerad Adolf Hitlers erzählt:

„Adolf Hitler war ein Mensch als Kamerad, der damals dadurch auffiel, daß es in seiner Gegenwart nie möglich war, etwa Zoten zu reißen. Wenn einer einigermaßen soldatische Verhältnisse kennt, dann begreift er, was das heißt. Ich verstand diesen Einfluß nicht auszuüben. In Hitlers Gegenwart war das einfach unmöglich. Das war eines seiner Geheimnisse, das uns Kameraden immer wieder aufgefallen ist. Es gibt z. B. Kameraden, Meldeläufer, die zu uns kamen und keinen Schuß Pulver wert waren. Sie haben sich einfach bei uns nicht halten können, weil Hitler ihnen gegenüber derart deutlich und klar und von vornherein ehrlich und wahrhaftig war, daß sie sich sagten, aus diesem Kreise verzapfe ich mich schnell. Da spielte der Unteroffizier keine Rolle, da war Hitler derjenige, der sagte: In unseren Kreis paßt Du nicht hinein. Er sagte dies so lange, bis es der Betreffende einsah."

Ich brauche wohl kein einziges Wort hinzufügen. Diese Tatsache spricht für sich. Bist Du ein Hitler-Junge, ein Hitler-Mädel, handelst Du, kämpfst Du so, daß Du seinen Namen nicht schändest, sondern ihm alle Ehre machst?

Denke über diese Charaktereigenschaften eingehend nach, und Du wirst allerlei eigenartige neue Entdeckungen machen. Sei bei den Schwächen Deines Charakters ganz besonders auf der Hut, denn dort setzt immer der Ueberfall ein.

Frisch auf — ans Werk!

Und jetzt — Frisch auf! Planvoll ans Werk! Mit Lust und Liebe, mit Einsatz aller jungen Kräfte, Fähigkeiten und Gaben, damit Du den Posten, der Dir bei der Arbeitsverteilung auf dem Neubau des Dritten Reiches zufällt, ganz ausfüllst. Dein augenblicklicher Platz ist die Schule. Jedes Tagwerk beginnst Du dort mit dem Hitlergruß. Sei Dir stets dessen stolz bewußt: „Der Führer rechnet auf mich!" Doch der Führer betont am Schlusse fast jeder seiner Reden, daß alles menschliche Wollen, und sei es auch noch so ehrlich und stark, begrenzt ist. Kraft zum Wollen und Vollbringen erbitten wir uns daher täglich von Gott, dem Allmächtigen. In dieser Tat allein liegt das Geheimnis des Segens über dem neuen Deutschland.

Heil'ges Wollen uns vereine,
Fleht um Gottes Kraft,
Daß er sich mit uns vereine
Und ein neues Deutschland schafft.

Werkstudent Herbert Dähn.

(Aus dem in Kürze im Verlag Hermann Beyer in Leipzig erscheinenden Büchlein „Revolution des Schülerlebens".)

Mutter Maruschka

Von H. K.

In aller Herrgottsfrühe kam der junge Holzer die Dorfstraße herabgeschritten; eben hatte er noch der Grete, seiner jungen Frau, zugewinkt. Nun bog er dem Jagen I zu, in dem er das Unterholz zu schlagen hatte. Da prallte er an der Straßenbiegung mit der alten Maruschka zusammen. Die Alte humpelte auch zum Wald, die müden Beine nach Art der Sameiten mit Sacktuch umwickelt, darunter die ledernen Paresken gebunden. Verrufen war sie im Dorf, man wußte eigentlich nicht warum, aber die Leute gingen ihr gern aus dem Weg, und die Kinder riefen Spottnamen hinter ihr her. — Der Holzer lachte gutmütig auf. „Na, dreimal angeklopft und unberufen gesagt, Alte, dann wird es schon keinen Schaden bringen, daß mir ein altes Weib am Morgen über den Weg läuft!"

„Hörst du, Holzer?" sagte die Alte im Weitergehen, „die Petra sitzt vor der Tür und singt, und Schafswolle hechelt sie, geh nicht durchs Dorf!" Nach Ansicht der Alten war es nicht gut, ein junges Weibsbild beim Schafswolle-Hecheln anzutreffen, da konnte den Mannsleuten leicht das Herz mit angesponnen werden. Der Holzer lachte und ging seines Wegs. — — Da stand er vor der Petra, hell sang sie in die frühe Morgenluft. Es war ein Lied, das die fremden Erntegänger von jenseits der Grenze sangen:

„Komme, komme, Nachtigallchen,
Singe deine schönsten Lieder,
Meine lieben jungen Brüder
Wissen sonst die Saatzeit nicht!"

„Morgen, Petra!" grüßte der Holzer, dabei sah er das Mädchen an. War die Marjell schön geworden, alles an ihr leuchtete. Der rote Rock, die weiße Jacke und das bunte Kopftuch. Und die Augen — der Holzer mußte an das tiefe Moorwasser, wenn die Sonne darüber schien, denken — so waren Petras Augen. Ihm wurde beklommen unter dem Blick. Mit Mühe riß er sich los — ihn hielt etwas. Hinter ihm her jubelte die Petra einen wilden Lockruf, wie ihn der Steinkauz durch die Nacht schreit. Dem Holzer ging das wie ein Stich durchs Herz. Ja, schön war die Petra, aber liederlich, das wußten alle Leute im Dorf.

Im Jagen schlug er das Unterholz, die Arbeit wollte nicht flutschen. Er warf Axt und Schlagmesser hin und setzte sich ins weiche Moos.

Ein roter Rock schimmerte durchs Unterholz, gleich darauf saß die Petra neben ihm! Sie war nicht zimperlich und bot ihm den roten Mund zum Kuß. Dem Holzer schlug das Herz bis in die Augen. War die Marjell schön! — Ihm war es, als wenn ihr Blick ihn fesselte, wie mit dunklen Bändern fühlte er sich umwickelt, nicht rücken und rühren konnte er sich neben dem Mädchen. „Daß du noch keinen Mann hast, Petra, muß einen doch wundern!" brachte er endlich mühsam hervor.

„Jeden Tag könnte ich einen haben, aber ich will sie alle nicht — — den einzigen, den ich wohl gewollt hätte, der hat eine andere genommen! Na ja!" fuhr sie nach kurzer Pause fort, „du hast doch die Grete genommen!"

Nun konnte der Holzer wirklich frei und herzlich auflachen: „Was schwindelst du da, Marjell, wir haben uns doch zuvor nie einander genähert, hattest ja auch genug zu tun mit den Jungens im Dorf, im Nachbardorf, na, und überall, wo es Mannsleut gab!"

Die Petra lachte dazu, und in ihre Augen kam ein Glanz, wie ihn junge Baummarder haben, Lust am Beutemachen.

Sie rückte ganz nahe an den Holzer und warf die Arme um seinen Hals. „Ja, wenn die Grete nicht wär!" Hatte die Petra das geflüstert, aber hatte er es selbst nur gedacht. Ihm schwindelte — niemand war sonst da, nur er und Petra, kein Förster, dem er die Arbeit schuldig blieb, kein Dorf, keine Menschen sonst, nicht seine Frau, die sanfte Grete, nur er und Petra — Petra.

„Laß mich los, ich hab Hunger!"

Unbekümmert packte Petra ihr Frühstücksbrot aus, die zerknitterte Zeitung strich sie über den Knien glatt.

„Sieh bloß, was da steht. Da soll ein Jungbauer den Altsitzer mit Pilzgift aus dem Weg geräumt haben — aber sie können ihm nichts beweisen!"

Ein langer versonnener Blick traf den Holzer. — „So was gibt es, keiner merkt was!"

Um den Holzer begannen die Bäume zu tanzen, alles drehte sich, wehrlos fiel er einem Unheil anheim.

Die Petra war aufgesprungen, band das Kopftuch fest und zog lachend und gewaltsam durch das knickende Unterholz davon. Dem Holzer fuhr jeder Laut, den das knickende Holz gab, durch die Glieder. —

Bald machte er Feierabend, obgleich die Sonne noch hochstand und ging zum Dorfkrug. Da setzte er sich, das Gesicht zur Wand gekehrt, und trank, Grog und Bier, und dann wieder Bier und Grog. Er sah und hörte nichts von den Leuten, die aus- und eingingen, starrte auf die Wand, bis sich die Wand zum Wald zu weiten schien. Bäume standen darin, und darunter ging die Petra im roten Rock. Die Bäume rauschten, und durch das Rauschen meinte er zu hören: „Ja, wenn die Grete nicht wär — Pilzgift — — keiner merkt was!" — — Abend war es geworden.

Die Petroleumlampe warf ihren trüben Schein durch die Stube. Dudeln und Klingen drang von der nahen Wiese, auf der seit Tagen ein Karussel und einige Kaufbuden standen. Ueber all dem Lärm auf einmal der jauchzende Lockruf der Petra!

Der Holzer sprang auf, lief auf die Straße.

Gerade kam die alte Maruschka mit ihrer Holzbürde aus dem Wald. Dem Holzer spannten sich die Fäuste. All das Unheil, das urplötzlich über ihn gekommen war, legte er ihr zur Last. Schütteln wollte er die Alte, verhext hatte ihn das Wetteraas. Die alte Maruschka blieb ruhig vor ihm stehen. „Zeit scheint es, daß ich dir wieder einmal über den Weg komme, Holzer. Und jetzt um die Uhlesucht (Dämmerung) kann dir das keinen Schaden mehr für den Tag bringen. Da hör nur," und sie wies mit dem Stock die Straße aufwärts, „da singt die Petra ihrem neuesten Schatz etwas vor!" Der Holzer hörte deutlich die helle Stimme der Petra. Da trat ein Paar aus dem Seitenweg in den Lichtkreis der Straße. Es war die Petra, die mit einem Burschen eng umschlungen von der Karusselwiese kam. Gerade band sie dem Burschen ein großes Pfefferkuchenherz, das an einem feuerrotem Band hing, um den Hals. „Glaubst du, daß sie mehr zu verschenken hat als ein Pfefferkuchenherz?" hörte er die Alte sagen.

Da wich die Starre aus seinen Gliedern. Er sah die Welt wieder, wie er sie früher gesehen hatte, nur die alte Maruschka schien darin verwandelt. Das war kein Hexengesicht, das da unter dem fadenscheinigen Kopftuch zu ihm auffah. Ein liebes, mütterliches Altfrauengesicht war das, daraus ihm zwei helle Augen gütig und forschend bis ins tiefste Herz schauten.

„Mutter Maruschka," konnte er nur stammeln. Und heiß stieg es ihm in die Augen. Wie ein Junge kam er sich vor, der aus großer Gefahr gerettet, die Hand der Mutter spürt. „Bürd ab, Mutter Maruschka, ich trag dir das Holz zur Kate. Und jeden Abend bringe ich Holz aus dem Wald mit, wenn ich von der Arbeit komm!" Das Antlitz der Alten erhellte sich in einem unsagbaren Staunen. Wie lange hatte kein Mensch so freundlich mit ihr gesprochen — wie lange nicht. „Laß man, Holzer, was würden die Leute sagen, wenn du der alten Maruschka das Holz zur Kate bringst."

„Die Leut!" Da stand schon wieder der alte Holzer, stark, jung, frohäugig. „Die Knochen schlag ich jedem entzwei, der noch jemals etwas gegen dich sagt, Mutter Maruschka!"

Dann raffte er die Holzbürde auf die Schultern und stürzte davon. Die Dorfkinder hatten neugierig dagestanden und drückten sich scheu an den Wegrand neben der Alten her. Keines wagte der Alten ein hämliches Wort zuzurufen.

»Triumph des Willens«
Fahnenträger der SA aus dem Reichsparteitagfilm 1934.

Ufalelh

Mag unser Sein ins Dunkel gehen
Versinken in der schnellen Zeit:
Es wird doch, was wir wollten, stehen
Im Sonnenglanz der Ewigkeit.

Und ist auch unser Sein verglommen,
Das Werk doch wie ein Berg besteht,
Und kündet allen, die da kommen:
Dies war ihr Glaube im Gebet.

Kühnes und Großes vermag der mit Kraft ausdauernde Wille; aber es wolle der Geist nie, was das Herz ihm verbaut.

Karl Gustav von Brinkmann 1820.

*

Wenn die Liebe den Willen unterstützt, was machte es für Mühe, Berge abzutragen?

*

Es giebt in der moralischen Welt nichts, was nicht gelänge, wenn man den rechten Willen dazu mitbringt.

Wilh. Frhr. von Humboldt 1824.

*

Es ist überall nichts in der Welt zu denken möglich, was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden als allein der gute Wille.

Immanuel Kant 1781.

Landesbibliothek Oldenburg

Kleine Nachrichten

Der Führer hat als Reichsbeihilfe zum Wiederaufbau des Alten Schlosses in Stuttgart den Betrag von 100 000 RM. zur Verfügung gestellt.

In zuständ. Kreisen wird betont, daß das Dienstag mit Sowjetrußland getroffene französische Abkommen lediglich auf den Völkerbundspakt bezugnehmende rechtliche Fragen kläre. Im übrigen ist man bemüht, diesem Abkommen den Charakter eines Bündnisses abzusprechen. — Die Prager Abendblätter geben eine Meldung des Tschechoslowakischen Preßbüros aus Paris wieder, derzufolge das Pariser Abkommen bei dem Besuch Dr. Benesch in Moskau durch ein ähnliches russisch-tschechoslowakisches Abkommen ergänzt werden soll.

Präsident Roosevelt wird, wie von Seiten des Weißen Hauses mitgeteilt wird, mit Außenminister Hull eine Unterredung haben, die der Festlegung der künftigen amerikanischen Neutralitätspolitik dienen soll.

Das Direktorium Bruvelaitis hat Bestimmungen für den Erwerb des memelländischen Bürgerrechts erlassen, die die Einbürgerung von Großlitauern im Memelgebiet zum Ziele haben.

Ministerpräsident Macdonald und Außenminister Simon sind am Mittwoch nachmittag nach Paris gestartet und sind am Abend von dort nach Stresa weitergereist. — Der französische Ministerpräsident Flandin und Außenminister Laval sind am Mittwoch spätabends in Stresa eingetroffen.

Von der Feuerbestattung

Aus Bremen schreibt man uns: Die Gesamtzahl der Einäscherungen in den 112 deutschen Krematorien betrug 1934 63 141 und seit Bestehen der Krematorien überhaupt 798 000. — Der Jahresbericht des Vereins für Feuerbestattung über 1934, bereichert durch vier Kunstdruckbilder, ist jetzt im Druck erschienen und wird den Mitgliedern und den auswärtigen Vereinen übermittelt werden. Auch an Freunde der Feuerbestattung wird er gern abgegeben. — In der ordentlichen Mitgliederversammlung im März unter dem Vorsitz von Dr. med. Liesau, konnte in dem von W. Schütte erstatteten ausführlichen Jahresbericht mit Recht betont werden, daß die Feuerbestattung als altgermanisches Brauchtum nun eingefügt sei in das nationalsozialistische Gedankengut und unter dem Symbol des Hakenkreuzes stehe. Das Reichsgesetz über die Feuerbestattung ist bereits im Mai vorigen Jahres veröffentlicht worden. Paragraph 1 lautet: „Die Feuerbestattung ist der Erdbestattung grundsätzlich gleichgestellt." — Für das Winterhilfswerk zeichnete der Verein 50 M, für die Kriegsgräberfürsorge, wie schon seit Jahren, 30 M. Sch.

Gemeindevorstand Minsen.

Hooksiel, den 9. April 1935.

Bekanntmachung.

Der Gemeinderatsbeschluß über den Erwerb eines Grundstücks von rund 51 Ar von Johann Hobbie Ehefrau, Jever, belegen in Pakenser-Altendeich, zur Förderung des Siedlungswesens liegt vom 11. bis 25. ds. Mts. auf dem Gemeindebüro öffentlich aus. Einwendungen hiergegen sind innerhalb der Frist zu erheben.

Bergmann.

Kirchengemeinde Oldorf

Verpachtung von 2 Parzellen Weideland an Mitglieder hiesiger Gemeinde am Sonnabend, dem 13. April 1935, nachmittags 5 Uhr bei Berger.

Der Kirchenrat.

Staatliche Säuglingspflegeschule

Oldenburg, Peterstraße 1

Beginn des neuen Lehrganges

am Donnerstag, 25. April 1935

Anmeldungen bei dem leitend. Arzt des Kinderkrankenhauses oder der Oberschwester des Peter-Friedr.-Ludwig-Hospitals

Hausverkauf

Die unterzeichnete Verwaltung verkauft im Auftrag des Eigentümers ein dicht an der Landstraße Varel-Wilhelmshaven belegenes, in gutem baulichen Zustand befindliches

landwirtschaftl. Gebäude

bestehend aus Wohnhaus mit angebauter Scheune und Stall sowie zirka 1,5 Hektar Garten und Hofraum.

Zu diesen Baulichkeiten kann der Käufer zirka 14 Hektar beste **Marschweiden** von der unterzeichneten Verwaltung hinzupachten. Die Anzahlung ist verhältnismäßig niedrig, weil eine Hypothek übernommen werden kann. Der Antritt kann am 1. Mai 1935 erfolgen. Gebote werden bis zum Donnerstag, den 18. April 1935, von der Verwaltung engegengenommen.

Alle Auskünfte werden von der Gräflich v. Wedelschen Verwaltung Gödens, Ostfriesland, an die Interessenten bereitwilligst erteilt.

Gräflich v. Wedelsche Verwaltung Gödens, Ostfriesland

Rundfunk

Freitag, den 12. April 1935

Deutschlandsender	Reichssender Hamburg
06.00 Guten Morgen, lieber Hörer!	06.00 Zeit, Wetter, Landwirtschaft. Morgenfunk: Obst- und Gemüsebau
06.00 Glockenspiel - Tagesspruch, Choral	06.15 Gymnastik
08.00 Morgenständchen für die Hausfrau	08.00 Wetter — Viertelstunde der Hausfrau
10.00 Nachrichten	10.50 Nachrichten
10.50 Spielturnen im Kindergarten	11.00 Neue Schallplatten
11.40 Der Bauer spricht — Der Bauer hört: „Im Kampf gegen die Dasselfliege" Anschl. Wetter	11.30 Musik am Mittag
12.00 Konzert	13.00 Umschau am Mittag
13.00 Glückwünsche	13.10 Musikalische Kurzweil
13.45 Nachrichten	14.15 Nachrichten
14.00 Allerlei — von Zwei bis Drei	14.30 Lieder von R. Strauß (Schallplatten)
14.55 Programm, Wetter	15.00 Borje
15.15 Kinderliedersingen	15.40 Schiffahrtsfunk
16.00 Konzert	16.00 Konzert
17.00 Jungvolk, hör' zu!	17.30 Mädelsportstunde
18.10 Sportfunk	18.00 Unsere Mußestunde
18.25 Der Bauer schreibt — wir antworten	18.55 Wetter
20.00 Kernspruch, Kurzn.	19.00 Volksmusik
20.15 Stunde der Nation: „Zwischen Himmel u. Erde"	20.00 Erste Abendmeldungen
21.00 Dort, wo die Zitronen blühen	20.15 Stunde der Nation: „Zwischen Himmel u. Erde"
22.00 Wetter, Presse, Sport	21.00 Wie war doch noch der werte Name?
23.00-00.30 Wir bitten zum Tanz!	22.00 Nachrichten
	22.45 Schallplatten
	23.00-24.00 Unterhaltungsmusik

Konzerthaus-Lichtspiele

Freitag, 8.30 Uhr, Sonntag, 4.45 Uhr und 8.30 Uhr

Brigitte Helm, Albrecht Schönhals, Hansi Knoteck
in dem neuen glänzenden Ufafilm

„Fürst Woronzeff"

nach dem viel gelesenen Roman von M. v. Simpson. Ein groß angelegter und reichausgestatteter Gesellschaftsfilm der Ufa, spielt an dem luxuriösen und landschaftlich berückenden Stätten einer internationalen Welt: Paris—Monte Carlo—Riviera und rollt ein Geschehen auf, so abenteuerlich und fern vom Hergebrachten, daß man vom ersten Augenblick an gebannt ist.

Vorprogramm: „Von Keilern und Hirschen", ein Film vom deutschen Wald mit Vorspruch von Reichsforst- und Reichsjägermeister Hermann Göring, „Ufamärchen", ein ganz neuer Tonfilm mit vielen der bekanntesten Lieder und Schlager aus großen Ufafilmen. Wochenschau.

Pullover

mit langen und kurzen Aermeln täglich preiswerte Neuheiten in reiner Wolle und sommerlichem Material.

Bruns & Remmers / Jever

Gebrauchter kl. Kochofen
zu kaufen gesucht.
Näh. in der Exp. d. Blattes.

Sterbesallshalber habe ich ein in Jever an guter Lage belegenes

Geschäftshaus

in welchem seit 30 Jahren ein Kolonialwaren- und Spirituosen-Geschäft mit bestem Erfolg betrieben wird, im Auftrage sofort billig bei kleiner Anzahlung zu verkaufen.
Bemerkt wird noch, daß auch gute Lundkundschaft vorhanden ist.
Kaufliebhaber wollen sich umgehend mit mir in Verbindung

Adolf Bley, Jever.

Verkaufe einen schweren

Lemmel (Hengst vom Gersdorf)

mit Gang, fromm im Geschirr.
Weinberg, Hinrich Leiner.

Zwei Weidekühe und ein Kuhkalb
zu verkaufen.
L. Behrends, Cleverns.

Hausen bestes Landheu
zu verkaufen.
Moorwarfen. Eilers.

Roggenstroh
zu verkaufen, handgepreßt.
Frau Ortgies, Ostiem.

Guter Küchenschrank
billig zu verkaufen.
Heidemann, Mederns.

Freundliches sehr gut
möbl. Zimmer gesucht
Off. u. D. J. 193 a. d. Gesch. d. Bl

Räumige Wohnung
zum 1. Mai zu vermieten.
Tettens. A. Hinrichs.

Halte einen schweren

Deckbullen

empfohlen.
Weinberg. Hinrich Leiner.

Stier „Seehund"

deckt für Mindestsatz.
Derselbe ist verkäuflich.
Minsf.-Ost.-Alt.-Deich. O. Jabben.

Empfehle den mit 31 P. gekörten

Stier „Senner"

zum Decken. Deckgeld Mindestsatz.
E. Popken, Landeswarfen.

Ehrlicher zuverl. Arbeiter
für Landw. gesucht. Neue Wohnung, Stallung und Weide für 2 Kühe vorhanden. (Gem. Knipshausen.)
Off. u. D. J. 101 a. d. Exp. d. Bl

Sauberes, kinderliebes

Mädchen

auf sofort gesucht. Zu melden von 2 bis 4 Uhr nachmittags.
Wangerstraße 2—4.

Ein Kutscher oder ein landw. Gehilfe
gesucht, der gut mit Pferden umgehen kann.
J. Schneider, Rüstersiel.

Suche zu Mai einen

landw. Gehilfen und einen jungen Mann

Westerhausen. Th. Lauts.

23 jähriges

junges Mädchen

in allen Hausarbeiten erfahren, sehr gutes Nähen, bisher in Bremer Herrschaftshaus tätig, sucht angemessene **Stelle** bei gutem Lohn zum 1. 5. oder später.
Zuschriften unter J. R. postlag. Ellenserdamm.

Gesucht zum 1. Mai oder später ein anständiges ehrliches

Mädchen

für Haushalt und Laden. Solches, welches im Geschäftshaushalt tätig war, wird bevorzugt.
Kaufmann **Joh. Diers.**
Himmelreich über Wilhelmshaven

Suche zum 1. Mai

einen 2. Gehilfen und eine 2. Gehilfin

Th. Damm, Helmstede.

Suche für sofort ein

junges Mädchen

für Geschäftshaushalt. Angebote an Frau Brenner,
Bremen,
Waller Heerstraße 35.

Tagmädchen gesucht.
Dr. Hafner.
Anton-Günther-Straße 25.

Gesucht zum 1. Mai eine etwas

ältere Haushälterin

ohne Anhang für einen kleinen Haushalt, wo die Frau lahm ist.
G. Bundkiel.
Hohewerth bei Fedderwarden.

Damenhandschuhe
in schwarz Glacee,
weichem Wildleder
schwarz, grau, braun
wieder eingetroffen.
Wilh. Struck.

Miele
Motor-Fahrrad
mit vereinfachtem und verstärktem Sachs-Motor
Modell 1935
98 ccm

Das ideale Verkehrsmittel für alle Berufe in Stadt und Land.

K. Rocker, Jever,
L. H. Hinrichs,
Schortens-Heidmühle,
Joh. Jacobs,
Hohenkirchen.

Gefest

Bohnerwachs
Wachsbeize

Die kluge Frau nimmt mit Behagen **Gefest** *stets an Bohnerlagen*

Dosen ca. ½ kg Rm. -.40, ca. 1 kg Rm. -.75, ca. 2 kg Rm. 1.40.

Geflügel- und Kaninchenzüchterverein Jever

Morgen, Freitag, 8.30 Uhr abends

Versammlung

„Schwarzer Adler".

Jev. Mob.-Brand-Vers.-Ges. a. G. zu Jever.

Zur Wahl eines Vertrauensmannes für den Bezirk der früheren Gemeinde Waddewarden wird, da der bisherige Vertrauensmann Herr K. Willms wegen Kränklichkeit gekündigt hat, Termin angesetzt auf **Sonnabend, den 20. April, nachm. 5 Uhr,** in R. Willms Gasthof. Die Mitglieder des Bezirks werden eingeladen.
Wiarden, 11. April 1935.
Der Direktor:
J. Müller.

Habe

Telefon-Anschluß Nr. 217

erhalten.

Hans Tjardes
Fleisch- und Wurstwaren
Jever St. Annenstr. 27.

Preuß.-Südd.

Klassenlotterie

Lose 1. Klasse
1/2 Los 3.—, 1/4 6.—, 1/8 12 RM.
bei
J. Schwabe
staatl. Lotterie-Einnehmer

Billige Kinderstiefel
mit genagelter Sohle.

Schwarz: Größe	23—24	25—26	27—28
RM.	2.40	2.60	3.—
Braun: Größe	23—24	25—26	27—28
RM.	2.50	2.75	3.25

Rickleff
Hohenkirchen.

Edel-Most
Flasche nur 65 Pfg.
ohne Glas.
Karl Janßen

Apfel-, Birnen-, Kirschen-, Pflaum.-u. Zwetschenbäume
Erks Baumschulen,
Grafschaft.

Reparaturen an **Musik-Instrumenten,**
Ziehharmonikas, Stimmeneinsetzen, Leimarbeiten usw. sowie an Handtaschen und Schirmen
bei **Porzellanmeister Bödeker,**
Peterstiftenstr., am Markt

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zu unserer **silbernen Hochzeit** unsern

herzlichsten Dank.

Georg Tramann und Frau,
Heidmühle.

Speeldäl Jever
Niederdeutsche Bühne
Sonnabend, den 13. April, abends 8.15 Uhr, im „Erb"

Stratenmusik

Kommedi in dree Akten van Paul Schurek.
Karten zu 1.— RM. und 0.70 RM. im Vorverkauf Deutsche Buchhandlung.

Kreisbauernschaft Friesland
Am Sonnabend, dem 13. April 1935, nachmittags 3 Uhr, in der „Union" in Oldenburg

Vortrag

des Herrn Reichsabteilungsvorstands J. G., Dr. Kappe, Berlin, über Pachtentschuldung und sonstige Pächterfragen.

Der Kreisbauernführer

Unsere Gardinen
sind nicht nur preiswert und modern, sondern auch nach wie vor gut und solide.
Bruns & Remmers / Jever

Beachten Sie!
Durch große Abschlüsse bin ich noch in der Lage, meine als hervorragend anerkannten Tee-Mischungen zu den bekannt billigen Preisen zu liefern.

Nr. 1 1/4 Pfd. 1.15 M	Nr. 2 1/4 Pfd. 1.10 M	Nr. 3 1/4 Pfd. 1.05 M
Nr. 4 1/4 Pfd. 0.95 M	Nr. 5 1/4 Pfd 0.90 M	Nr. 6 1/4 Pfd. 0.80 M

Die Mischung Nr. 6, 1/4 Pfd. 0.80 RM., absolut kräftig und reinschmeckend, ist in dieser Preislage knapp.
Da ich noch großen Vorrat habe, decken Sie sich rechtzeitig ein.

Th. van Lengen, Jever

Die Geburt einer **gesunden Tochter** zeigen erfreut an
Eduard Warntjen und Frau
Gesine geb. Frerichs
Sanderseedeich, den 10. März 1935.

Ihre am 6. April vollzogene Vermählung geben bekannt:
Anton Schröder und Frau Klara
geb. Waldow.
Hooksiel.
Gleichzeitig danken wir für die erwiesenen Aufmerksamkeiten

Diese Nacht entschlief sanft und ruhig nach längerem Leiden nach einem rastlos tätigen Leben unser lieber, herzensguter, treusorgender Vater, Großvater und Onkel

Johann Folkert Reents

in seinem 80. Lebensjahre.
In tiefer Trauer:
R. Rienleis und Familie.
Sandel, 11. April 1935.
Beerdigung am Dienstag, 16. April, nachm. 4 Uhr, in Sandel.
Trauerandacht um 3.30 Uhr.

Familien-Nachrichten

(Aus benachbarten Zeitungen entnommen)

Geboren:

F. Fleßner und Frau, Neudorf, Tochter.

Gestorben:

Bauer Hermann Bredehorn, Bredehorn, 48 J. — Anna Antonie Bünting geb. Meyerhoff, Gründeich, 58 J.

Milchtransportkannen
Wattefilter
J. F. Oetken

Eintrittskarten
C. L. Mettcker & Söhne
Jever

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 85

Beilage zum Jeverschen Wochenblatt

145. Jahrgang

Donnerstag, 11. April 1935

Die Trauung des Ministerpräsidenten Göring

dnb. **Berlin**, 10. April. Am Tage der feier- r Trauung des Preuß. Ministerpräsidenten, eichsministers der Luftfahrt General Göring t Staatsschauspielerin Emmy Sonnemann urden in den frühen Morgenstunden die letzten orbereitungen am Leipziger Platz und Leip- ger Straße, am Rathaus und im Dom ge- offen. An den Bürgersteigen entlang werden aue zur Absperrung gezogen, Polizei mar- ierte auf und die einzelnen Formationen der artei sammelten sich zum Abmarsch für die paliierbildung. Inzwischen setzte im Hof und im arten der Wohnung des Ministerpräsidenten ein lebhaftes Treiben ein. Dauernd kamen und ingen Boten und Postbeamte. Zahlreiche raftwagen mit Gästen fuhren vor, die von m Kommandeur des Feldjägerkorps, Oberst- utnant Fritsch und den persönlichen Adjutanten s Ministerpräsidenten, Oberstleutnant Boden- atz empfangen wurden.

Eine besondere Ehrung bereiteten die Kapellen r Reichswehr, des Regiments Göring, der ereinigten Inspektion Brandenburg der Landes- olizei, der Leibstandarte Adolf Hitler, des Luft- portverbandes, des Feldjägerkorps, des Arbeits- ienstes und der SA. und SS.

Unter der Gesamtleitung des Obermusik- eisters Ahlers vom Wachtregiment Berlin achte die ungefähr 200 Mann starke Kapelle m Bräutigam das Morgenständchen dar. In- wischen öffnete sich auf dem Balkon im 1. Stock e Tür und der Ministerpräsident erscheint und grüßt die angetretenen Kapellen. Dann klin- en vier Märsche auf mit einem Schneid, wie e nur von deutschen Soldatenkapellen darge- acht werden kann. Inzwischen war der Mini- erpräsident in Begleitung des persönlichen djutanten, Oberstleutnant Bodenschatz, über die ntere Freitreppe fast unbemerkt im Garten chienen und grüßte mit erhobener Hand, als m Abschluß das Deutschland- und das Horst essel-Lied gespielt wurden.

Sichtlich erfreut über die eindrucksvollen Dar- etungen ergriff dann der Ministerpräsident das ort: „Ich danke Euch allen für das Ständchen meinem Ehrentage, mit dem Ihr zum Aus- ck brachtet, wie eng verbunden wir alle zu- mmen sind als Soldaten der Wehrmacht, der olizei, des Arbeitsdienstes, der SA., der SS., r Partei und der Luftfahrt. Nichts kann die inheit des Deutschen Reiches und vor allem en Willen zur Selbstbehauptung besser dartun ie die Zusammenstellung der heutigen Ka- ellen, in der niemand fehlt von denen, die em Führer geschlossen folgen wollen zu Deutsch- lands Aufstieg. Ich danke noch einmal, Kame- raden. Ich hoffe, daß Ihr noch oft das Spiel rühren kannt an Freudentagen, vor allem an Freudentagen des deutschen Volkes.

Während der Badenweiler Marsch als Zugabe erklingt, erscheint überraschend eine Abordnung der Bauarbeiter, die zur Zeit mit Ausbesse- rungsarbeiten am Preußenhaus beschäftigt sind und eine Beamten-Abordnung aus dem Preu- ßenhaus. Auch sie sprachen dem Ministerpräsi- denten ihre herzlichsten Glückwünsche aus.

Nun marschieren mit klingendem Spiel die einzelnen Formationen ab. Draußen sammeln sich immer mehr Menschen, während auf den Dächern der umliegenden Gebäude Arbeiter und Beamte Aufstellung genommen haben, die dem militärischen Schauspiel beiwohnen wollen. Die ersten Flieger kreuzen dann über der Wohnung des Ministerpräsidenten und bringen ihm ihre Glückwünsche dar.

Das Bild der Innenstadt

dnb. **Berlin**, 10. April. Der Tag der Trauung des Preußischen Ministerpräsidenten General Göring drückte auch der Berliner Innenstadt in den frühen Morgenstunden seinen Stempel auf. Die Polizei-Bereitschaften trafen schon sehr früh die Vorbereitungen für die umfangreichen Ab- sperrungen. Die Berliner Verkehrs-Gesellschaft mußte eine ganze Reihe von Straßenbahn- und Autobuslinien umleiten. Auch der Fahrverkehr staute sich infolge der Absperrungen der von der Spalierbildung berührten Straßen zeitweilig an einzelnen Brennpunkten. Aber dank der be- währten Umsicht der Berliner Schutzpolizei und dank des Humors der Berliner wickelte sich alles reibungslos ab.

Das allgemeine Interesse der Bevölkerung konzentrierte sich, wie es nicht anders zu er- warten war, vor allem wieder auf die Teile der Berliner Innenstadt, die auch diesmal wieder im Mittelpunkt der feierlichen Handlung standen: Das Rathaus, die Linden, das Schloß, die Wil- helmstraße. Insbesondere in der Umgebung des Rathauses hatten sich unzählige Schaulustige an- gesammelt, die mit gespannter Erwartung der Dinge harrten. Vor der Front und an den Seiten des Rathauses war seit etwa 10 Uhr morgens ein Sturm der SA.-Gruppe Berlin- Brandenburg in drei langen Gliedern aufmar- schiert. Vor dem Rathaus nahmen später außer- dem mehrere Ehrenbereitschaften der Berliner Schutzpolizei und des Feldjägerkorps Aufstellung.

Auch das Rathaus war um 11 Uhr morgens bereits für den Festakt vollkommen gerüstet. Vom First wehte eine riesengroße Hakenkreuzfahne. Die Aufgangsstufen waren mit schwarzem und rotem Samt belegt und mit Blumen eingefaßt. Der In- nenaufgang der Treppe war mit rotem Samt be- legt und rechts und links mit Blumen umsäumt. Zu beiden Seiten der Treppe hatten die Fahnen der Berliner NSBO und der Berliner Verkehrs- gesellschaft Aufstellung genommen. Vor dem Raum zum Eingang der feierlichen Amtshandlung der standesamtlichen Trauung standen Herolde in mit- telalterlicher Tracht mit den Insignien der Reichs- hauptstadt. Gegen 11.30 Uhr erschien der Ober- bürgermeister der Stadt Berlin Dr. Sahm, um sich persönlich von den getroffenen Vorbereitungen zu überzeugen. Auch der Raum der eigentlichen standesamtlichen Trauung war in festliches Grün getaucht. Immer wieder kreiste das Richthofen- Geschwader über dem Rathaus.

Vor dem Rathaus besichtigte der Führer des Feldjägerkorps Oberstleutnant Fritsch die Vor- bereitungen. Zu beiden Seiten der Freitreppe nahmen Ehrenabteilungen des Jungvolks und des BDM Aufstellung.

Die Einholung der Braut

Kurz nach 11 Uhr stand das Spalier in der ganzen Stadt fix und fertig, denn die national- sozialistische Bewegung konnte es sich nicht nehmen lassen, an einen ihrer ältesten und verdientesten Kämpfer an seinem Ehrentag durch die Spalier- bildung ihre besonders enge Verbundenheit zu be- kunden.

Um 11.30 Uhr verließ der Ministerpräsident, be- gleitet von Oberstleutnant Bodenschatz, Staats- sekretär Körner und Ministerialrat Gritzner sein Haus am Leipziger Platz und fuhr zunächst über den Potsdamer Platz, das Tirpitzufer zur Bendler- straße, um Frau Sonnemann aus ihrer Wohnung zu holen.

Auf dem ganzen Wege stand ein dichtes Spa- lier von Menschen, die in herzlicher Weise dem Ministerpräsidenten ihre Verbundenheit zu er- kennen gaben und hier und da im Sprechchor rie- fen: „Wir gratulieren herzlich!"

Vor dem Hause von Frau Sonnemann nahm das Gedränge beängstigende Formen an. Als Ministerpräsident Göring mit Frau Sonnemann das Haus verließ, kreisten in langen dichten Ketten die Flugzeuge des Richthofen-Geschwaders und anderer Geschwader über dem Hause. Ein herr- licher majestätischer Anblick, der die Menge zu immer erneuten Jubelrufen veranlaßte. Die Fahrt ging dann zur Reichskanzlei, wo das Brautpaar den Führer abholte. Der Wagen des Führers, in dem noch Reichsminister Kerrl, Gruppenführer Brückner und Brigadeführer Schaub saßen, setzte sich an die Spitze des Zuges und dann ging es durch das dichte Spalier der Wilhelmstraße, der Straße Unter den Linden, des Schloßplatzes und der Neuen König-Straße zum Rathaus.

Das Eintreffen im Rathaus.

Punkt 12 Uhr kündeten am Rathaus knappe militärische Kommandos das Nahen der Wagen- kolonnen des Führers und des Ministerpräsi- denten an. Von der Königstraße her ertönten brausende Heilrufe, die sich fortpflanzten von Haus zu Haus, von Mund zu Mund und sich immer mehr steigerten zu begeisterten Ovationen für den Führer und den preußischen Minister- präsidenten. Unter den Klängen des preußischen Präsentiermarsches erwiesen die Bereitschaften der Schutzpolizei und des Feldjägerkorps die Ehrenbezeugung. Die Spaliermannschaften der SA. entboten den Deutschen Gruß.

Unter den brausenden Heilrufen der Tausende und Abertausende, die den Platz umsäumten, die auf den Dächern und an den Fenstern der umliegenden Häuser ein Plätzchen gefunden hatten, fuhr der Wagen des Führers als erster vor, dem die Wagen der Hochzeitsgesellschaft folgten. Am Eingang des Rathauses wurden der Führer, General Göring und Frau Sonne- mann von Staatskommissar Dr. Lippert und Oberbürgermeister Sahm begrüßt.

Die Trauung.

Nach der Begrüßung schritten der Führer, Ministerpräsident Göring und Frau Sonnemann mit der Begleitung durch das Fahnenspalier der NSBO. die Treppe hinauf zur Vorhalle des Stadtverordnetensitzungssaales. Vor dem Tisch, an dem als oberster Standesbeamter Berlins Oberbürgermeister Dr. Sahm saß, nahm das Brautpaar Platz, rechts davon der Führer und links davon der persönliche Freund des Minister- präsidenten, Reichsminister Kerrl als Trauzeu- gen, links dahinter die Begleitung Staatssek- retär Körner, Brigadeführer Schaub, Oberstlt. Bodenschatz, der persönliche Referent Ministerial- rat Grützbach und Major Schwabedissen.

Staatskommissar Dr. Lippert begrüßte in den festlich geschmückten Räumen den Führer und das Brautpaar herzlich und führte u. a. aus: Ehe und Familie, die in vergangener Zeit zu leeren Begriffen herabzudrinken drohten, ist im natio- nalsozialistischen Staat wieder Inhalt gegeben, und Ehe und Familie sind keine bloßen kon- ventionellen Bande mehr, sondern die natür- lichen Grundlagen volklichen Lebens. Das deutsche Volk hat den tiefen Sinn der Ehe und ihrer Bedeutung für das ganze Volk erkannt. Aus dieser Erkenntnis heraus weiß das Volk die Bedeutung einer Eheschließung entsprechend zu würdigen und zu achten.

Heute, hochverehrte gnädige Frau, hochver- ehrter Herr Ministerpräsident, sind es aber nicht allein Gefühle der Achtung, sondern Gefühle herzlichster Anteilnahme und tiefster Verehrung, welche die Berliner Ihnen an dem für Sie so bedeutungsvollen Tage entgegenbringen. Auf dem Wege zum Rathaus haben Ihnen die Ber- liner, die im allgemeinen in dieser Hinsicht als sparsam gelten, ihr Herz gezeigt. Diese herz- liche Anteilnahme macht jedoch nicht vor den Toren Berlins Halt. Das ganze deutsche Volk, dessen Führer und Reichskanzler Ihnen als Zeuge zur Seite steht, ist von gleichen Gefühlen und Gedanken bewegt. Ich bin stolz darauf und Ihnen dafür dankbar, daß Sie, hochverehrte

---

Das Mysterium einer schönen Frau

Originalroman von Ludwig Leitl
Urheberschutz die Stuttgarter Romanzentrale Carl Ackermann, Stuttgart.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Heinz zeichnet wie rasend. wie von Zyklopen aut, füllt das Blatt . . . Steile Felswände engen ein . . .

Heinz hebt den Blick, denn Schlagschatten huschen ätzlich über den Skizzenblock.

Von Westen her schieben sich schwarze Wolken- ngen zwischen die Felsen.

„Ausgezeichnet!" jubelt der Meister, und sein ift zwängt die dunklen Flecke in scharfen Strichen ischen die rosarot leuchtenden, sonnenbeschienenen alken.

In seinem Arbeitseifer übersieht er das in rasen- er Geschwindigkeit heranbrausende Gewitter.

Erst die ersten Blitze reißen Rautenbach aus nem Schaffenstaumel. Ein schneller Blick in die ngebung, dann zeichnet er in fiebernder Hast wei- . Er muß die Skizze vollenden und sollte ihn der chste Blitz über die Felsen werfen.

In solch heiligen Augenblicken einer unerhörten nstlerischen Offenbarung muß das Menschliche in m schweigen.

Seit Vormittag hat er keinen Bissen mehr ge- ssen — und jetzt dürfte es etwa 6 Uhr nachmittags n.

Endlich ist er fertig. Es ist aber auch höchste eit, daß er von hier weiterkommt, denn Blitz auf ng zuckt ringsum auf und hüllen den Gipfel in n einzig lohendes Feuermeer ein.

Rabenschwarze Nacht erschwert Heinz den Ab- ng von den Felswänden.

Nur seiner Ortskenntnis und dem von Jugend uf geübten Kletersport verdankt er es, daß er den malen Steinpfad, der zum Berghotel hinunter- hrt, noch glücklich erreicht.

Gegen rasenden Sturm erkämpft sich der Mei- ter Schritt um Schritt. Blitze sind seine einzigen egweiser. Plötzlich schüttet es in Kübeln.

Heinz preßt den auf seiner Brust ruhenden tizzenblock noch fester an sich, um die kostbare eichnung vor Nässe zu schützen.

Und trotz des Tobens der Naturkräfte und der unangenehmen Situation dieser schrecklichen Stunde ist der Maler heiter.

In ihm jubelt sein künstlerisches Neuerwachen, das so urplötzlich über ihn kam.

Erst heute erhielt er auf Bergesgipfeln die wirk- liche Weihe und Berufung zum großen Künstler. Dessen ist er sich jetzt voll bewußt.

Ein Hagelschauer schlägt ihm ins Gesicht, er beachtet es gar nicht. In weiten Sätzen stürmt er den steinigen Weg abwärts, und diese körperliche Anstrengung lenkt ihn etwas von seiner inneren Aufregung, die ihn erfaßt hat, ab.

Er könnte vor Freude brüllen, sich wie ein Junge im Grase wälzen.

Der Regen läßt etwas nach, dafür rast der Sturm immer wilder. Wie Zündhölzer knickt er die stärksten Bäume um und wirft sie Heinz höhnisch vor die Füße.

Der Meister erkennt sofort die Lebensgefahr und geht nun vorsichtiger abwärts, um nicht von einem umstürzenden Baumriesen erschlagen zu werden.

Plötzlich ein schwacher Hilferuf. Irgendwoher. Rautenbach hört gespannt. Jetzt wiederum der flehende Ruf, der von seitwärts zu kommen scheint.

In dieser Gewitterschwärze ist kaum 10 Meter weit zu sehen.

„Ein Mensch in Not!" stammelt Heinz bestürzt und eilt, ohne noch besondere Vorsicht walten zu lassen, abwärts.

Nur ein kühner Sprung rettet ihn vor einem in rasender Geschwindigkeit herabsausenden Felsblock, der vom Platzregen ausgewaschen, den Halt ver- loren hat.

Die Steinschlaggefahr wächst. Den Kopf vorge- beugt, stürmt Heinz um die Kurve.

„Sollte die Malerin mit ihrer hübschen Freun- din sich verirrt haben oder vom Wetter überrascht worden sein und rief nun um Hilfe?" spricht der Meister laut vor sich hin.

Kaum — denn Monna und Ursa sind viel zu ängstliche Naturen, die beim ersten Gewitterdonner sicher sofort ins Hotel geflüchtet sind.

Verschnaufend bleibt Heinz jetzt stehen, um sich zu orientieren.

Ein schwacher Lichtschein in etwa 600 Meter Entfernung unterhalb seines Standplatzes verrät ihm die Lage des Berghotels.

Ein paar Schritte vorwärts hemmt etwas Dunk- les am Boden Rautenbachs Schritt. Leises Stöhnen dringt an sein Ohr. Er beugt sich nieder.

Eine Gestalt richtet sich ächzend auf.

„Ich kann nicht mehr."

Der Meister stutzt. Der Klang der Stimme kommt ihm bekannt vor, aber in der Finsternis kann er das Antlitz der Gestalt nicht erkennen.

Zwei eiskalte Hände strecken sich ihm jetzt ent- gegen, und er ergreift sie. Es sind feine, zarte Frauenhände, aber zum Fragen hat er vorerst keine Zeit.

„Stützen Sie sich auf meinen Arm und versuchen Sie so aufzustehen . . . ." spricht er die Dame be- sorgt an.

Sie tut, was ihr befohlen, erhebt sich auch etwas, knickt aber dann wieder kraftlos zusammen. Des Malers Besorgnis steigt. Sollte sie sich gar den Fuß gebrochen haben?

Das wäre für sie beide eine verteufelt schlimme Situation. Bis zum Hotel hinunter könnte er sie bei dem glatten Boden und dem steilen, abschüssigen schmalen Weg trotz seiner Riesenkraft unmöglich allein tragen. Heinz überlegt.

„Legen Sie mal, bitte, Ihren Arm um meinen Hals, dann stelle ich Sie auf die Füße, damit wir sehen, ob nichts ab ist . . ." befiehlt er erregt.

Es beginnt wieder in Strömen zu regnen.

Vorsichtig umfaßt Heinz die Hüften der Dame. Zwei weiche Arme legen sich fest um seinen Hals, und langsam hebt er die Frau in die Höhe.

„Spüren Sie im Fuß oder anderswo Schmerzen?"

„Nein."

„Dann ist es gut. Halten Sie sich nur an mir fest."

Er tastet nach einem Fläschchen in seiner Jap- pentasche.

„Trinken Sie. Es ist guter Kognak . . . Das macht Sie wieder mobil."

Folgsam führt sie das Fläschchen an den Mund und trinkt.

„Danke . . . danke . . . ! Nun wird mir wohler."

Sie hat mit verstellter Stimme gesprochen.

„Dann gehen wir langsam weiter. Sehen Sie, dort unten im Sattel liegt das Berghotel," versucht er sie zu trösten.

Ein weher Seufzer aus der Finsternis antwortet ihm. Schritt für Schritt steigen sie abwärts.

Langsam verbraust das Gewitter. Fahler Schein steigt im Westen auf und erhellt etwas den zer- klüfteten Weg, über den gefahrdrohend Bergnebel streichen.

In einem neuerlichen Schwächeanfall greift die Dame nach Halt und umklammert dabei Rauten- bachs Arm. Ihr Köpfchen sinkt an seine Brust.

Blitzschnell umfaßt er die Taumelnde, um sie vor dem Fall auf die Felsen zu schützen.

Er hält einen wundervollen Frauenkörper um- schlungen. Die letzten Blitze verzucken und be- leuchten das Plateau kurz vor dem Hotel fast taghell.

Bestürzt reißt die Dame den bisher gesenkt ge- haltenen Kopf hoch.

Wie ein Verrückter starrt Heinz in dieses rassige, feine Frauenantlitz.

„Lu . . . Lu . . ., du bist es?" ruft der Meister betroffen.

„Heinz, verzeihe, daß ich dich suchte, daß ich den Berg hinaufrannte, um dich zu treffen."

„Und kamst dabei in dieses fürchterliche Gewitter hinein. So setzt man sein Leben nicht leichtfertig aufs Spiel, Lu," grollt Rautenbach und sieht über die Frau, die ihn voll Mitleid anstarrt, verstimmt hinweg.

„Leichtfertig . . . leichtfertig . . . sagst du? Und ahnst nicht, weshalb ich hier bin." Sie tastet nach seiner Hand, die er ihr willig überläßt.

„Ja, hast du denn eine Veranlassung, mich sofort zu suchen? Konntest du wirklich meine Rückkunft ins Hotel nicht mehr erwarten?"

„Nein, Heinz. Könnte ich dir durch mein Leben die bitterste Stunde deines Lebens ersparen, ich wäre glücklich darum."

„Die bitterste Stunde meines Lebens habe ich doch schon überwunden. Nun schreckt mich nichts mehr, teuere Freundin."

„Glaubst du wirklich?"

„Gibt es noch Härteres, Schrecklicheres, als kurz vor dem erstrebten Ziele wieder an den Ausgangs- punkt zurückgeworfen zu werden und den mühsam zurückgelegten Weg neuerdings gehn zu müssen?"

„Ja, es gibt noch Härteres, Schrecklicheres, Heinz . . ., wenigstens für den wahrhaft Liebenden."

„So drehst du die Sache, Lu? Das gilt nicht —, aber ich verstehe dich wohl, was du mir sagen willst."

„Nein, nein, nein. Du ahnst noch nicht, was dich getroffen hat."

Sie gehen wieder Schritt für Schritt weiter.

„Doch, doch. Ich muß auf meine Hermo — und um diese dreht sich die Sache — vielleicht einige Monate, ja vielleicht ein Jahr verzichten, dann aber hole ich sie mir, wenn mir der große Wurf gelingt, von ihrem Vater endgültig wieder zurück. Du siehst also, Lu, ich bin auf diese kurze Trennungszeit ge- faßt."

Lu sieht verzweifelt vor sich hin. Das Mitleid mit dem unglücklichen, heißgeliebten Freund über- mannt sie, — die Tragik des Augenblicks aber er- schüttert sie so sehr, daß sie die Tränen nicht mehr zurückzuhalten vermag.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

gnädige Frau, sehr verehrter Herr Ministerpräsident, der mir unterstehenden Verwaltung die Ehre erwiesen haben, die für das Menschenleben so wichtige und das volkliche Leben so bedeutsame amtliche Handlung vorzunehmen. Ich bitte Sie, Herr Oberbürgermeister, kraft staatlichen Auftrages, die Eheschließung nunmehr vorzunehmen.

In üblicher Form nahm dann Oberbürgermeister Sahm die Trauung vor, verlas das Aufgebot und das Protokoll und bat dann das Brautpaar und die Trauzeugen um Unterschrift.

Und so las man dann zum ersten Male, mit fester Hand geschrieben:

„Hermann Göring,
Emmi Göring, geb. Sonnemann."

Gegen 13½ Uhr beginnt die große

Anfahrt vor dem Dom.

Zwei Minuten vor 14 Uhr: Kommandos ertönen, die Formationen stehen still, die Truppen präsentieren das Gewehr. Der Präsentiermarsch klingt auf. Brausender Jubel, der sich von den Linden bis in den Lustgarten fortpflanzt, kündet die Ankunft des Führers, der in Begleitung seines persönlichen Adjutanten Obergruppenführer Brückner erscheint. Nach einer Meldung schreitet der Führer die Front der Truppen ab und geht zum Domportal hinauf, wo er vom Reichsbischof Müller, dem Reichsvikar Dr. Engelke und Oberkonsistorialrat Korff begrüßt wird. Bereits nach zwei Minuten erschallen abermals Kommandos. Begeisterte Rufe erklingen auf, die Göring gelten, der nun mit Fräulein Elsa Sonnemann und seinem persönlichen Adjutanten, Oberstleutnant Bodenschatz, erscheint. Zur selben Zeit war die Braut in Begleitung von Staatssekretär Körner und Ministerialrat Gritzbach vor dem Dom erschienen, wo sie von Göring empfangen wurde.

Um 14 Uhr betrat der Führer mit seiner Begleitung durch einen Seitengang den Dom und nahm, schweigend von der Versammlung begrüßt, auf der ersten Bank Platz. Wenige Minuten später betrat unter den Klängen des Orgelpräludiums das Brautpaar die Kirche. Der Staats- und Domchor leitete die Liturgie ein mit dem Gesang des Psalms 21 „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen". Dann ergriff Reichsbischof Müller das Wort zur Traurede. „Ihr seid," so wandte er sich an das Brautpaar, „hier in unseren gewaltigen deutschen Dom gekommen, um vor Gott in feierlichster Form einander Liebe und Treue zu geloben. Ihr folgt damit einer alten deutschen Ueberlieferung, die weit zurückreicht in die Zeit unserer Vorväter." Der Reichsbischof erwähnte dann, daß der Zufall es wolle, daß Ministerpräsident Göring und seine Frau beide den gleichen Konfirmationsspruch mitbekommen hätten. Er wolle diesen Konfirmationsspruch ihnen auch jetzt wieder mit auf den Weg geben: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben."

Nach der Traurede des Reichsbischofs spielte das Staatsopernorchester unter Leitung des Operndirektors Prof. Clemens Krauß den „Hochzeitsspruch" von Paul Graener. Die Soli dieser Hymne sangen Kammersängerin Ursuleac und Kammersänger Völker.

Während sich die Gemeinde von ihren Plätzen erhob, nahm dann der Reichsbischof die Trauung vor. Nach dem feierlichen Akt sang die Gemeinde den Choral „Großer Gott, wir loben dich" und im Anschluß daran sang Kammersänger Helge Roswaenge „Es muß ein Wunderbares sein" von Franz Liszt. Nach dem Vaterunser erteilte der Reichsbischof dem Brautpaar den Segen.

Unter den Klängen der C-Dur-Fantasie von Bach verließ dann das Brautpaar mit dem Führer, den Brautjungfern und Brautführern und den übrigen Hochzeitsgästen im langsamen Zuge den Dom. 10 Generale der Luftfahrt bildeten am Ausgang Spalier und kreuzten die Degen zu Ehren des Führers und Brautpaares.

Während der Trauungsfeierlichkeiten im Dom warteten draußen die Zehntausende und erlebten am Lautsprecher die kirchliche Handlung. Der ganze Lustgarten und auch die Zufahrtsstraßen sind dicht besetzt.

Inzwischen sind die Ehrenkompagnien der Fliegergruppe und des Regiments „General Göring" vor den Haupteingängen zum Dom aufmarschiert. Zur Rechten und Linken bis hinab zur Ansahrt stehen die Kreisjägermeister und Forstassessoren Spalier. Wieder erschallen Kommandos. Die letzten Orgeltöne aus dem Dom verklingen. Das große Portal öffnet sich und unter den Klängen des Präsentiermarsches erscheint der Ministerpräsident Göring mit seiner Gattin am Arm. Feierlich schallt das Glockengeläut aus der Kuppel des Domes, als der Ministerpräsident mit seiner Gattin auf der Treppe sichtbar wird. Mit erhobenen Armen grüßen der Ministerpräsident und seine Gattin. Erneuter Jubel, während die Neuvermählten sich immer wieder dankend verneigen.

Als sich der Jubel der Bevölkerung gelegt hat, schreiten die Neuvermählten langsam die Treppe hinab und begeben sich zur Abfahrt zu dem reich mit Blumen geschmückten offenen Wagen.

Der Führer hat sich inzwischen durch die Spalier bildenden Formationen ebenfalls zu seinem Wagen begeben und verläßt unter stürmischen Heilrufen mit den Neuvermählten den Lustgarten.

Die Feier im „Kaiserhof".

Berlin, 10. April. Schon von 12 Uhr ab war die Umgebung des „Kaiserhofs", der Stätte der Hochzeitsfeier des preußischen Ministerpräsidenten, von einer dichten Menschenmenge umlagert, die der Anfahrt des Brautpaares nach der vollzogenen Trauung zum Festessen beiwohnen wollte. Die Absperrungsmaßnahmen der Polizei, die auch den Wilhelmsplatz in vollem Umfange durch starke Taue vor den andrängenden Massen gesichert hatte, mußten außerordentlich streng durchgeführt werden, um eine reibungslose Anfahrt der Gäste zu ermöglichen.

Die Hochzeitsfeier des preußischen Ministerpräsidenten und seiner Frau im Saal des für die nationalsozialistische Bewegung historischen „Kaiserhofs" gestaltete sich zu einem echt nationalsozialistischen Familienfest. Ministerpräsident Göring hatte nicht die Spitzen des Staates und der Partei geladen, sondern in erster Linie die ihm nahestehende Freunde, seine Verwandten, unter denen man auch zahlreiche Angehörige Karin Görings bemerkte, seine engsten Mitarbeiter und Angestellten seines Hauses und neben einer Reihe von Offizieren des Reichsheeres und der Reichsluftwaffe auch zahlreiche Unteroffiziere des Heeres und Wachtmeister der Landespolizei.

Der Führer betonte, daß er nicht gerne Tischreden halte, daß es ihm aber eine angenehme Pflicht sei, seinem alten lieben Kampfgenossen und seiner Lebensgefährtin von Herzen Glück zu wünschen. Daß beide sich in der Kampfzeit kennen gelernt hätten, sei ein besonders glückliches Finden.

Berlin, 10. April. Dem preußischen Ministerpräsidenten und Reichsminister der Luftfahrt, General Göring, sind zu seinem Hochzeitstage weitere Ehrengaben und Glückwünsche zugegangen. Besonders sinnvoll ist die Gabe der Stadt Köln. Es handelt sich um eine Originalurkunde des Urgroßvaters des Ministerpräsidenten, des damaligen Kriegs- und Domänenrates in der Grafschaft Mark, Christian Michael Göring. Diese Urkunde wurde in einer kostbaren, in Schweinsleder gebundenen Kassette, deren Umschlag die Wappen der Stadt Köln und Görings zeigt, überreicht.

Auch der Deutsche Gemeindetag, die Reichsbetriebsgemeinschaft Bergbau und der Bundesführer des Deutschen Reichskriegerbundes „Kyffhäuser", Oberst a. D. Reinhard, sandten Glückwünsche.

Ludendorff dankt

dnb. Tutzing, 10. April. General Ludendorff richtete an den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler folgendes Telegramm:

„Dem Führer und Reichskanzler des deutschen Volkes, Herrn Adolf Hitler, danke ich für die Wünsche und angeordneten Ehrungen. Es war eine große Freude, die Vertreter der Wehrmacht und eine Ehrenkompagnie des jungen Heeres, die durch Sie die allgemeine Wehrpflicht wiedergewonnen hat, und die Fahnen unseres alten Regimentes hier zu sehen. Meine heißen Wünsche gelten Volk und Wehrmacht. gez. Ludendorff."

*

In einer weiteren Veröffentlichung dankt General Ludendorff allen, die ihm Glückwünsche übersandt haben.

„Zu meinem Geburtstage sind mir überaus zahlreiche Glückwünsche, Blumenspenden und sonstige Darbietungen in solch reicher Fülle zugegangen, daß ich nicht dem einzelnen zu danken in der Lage bin. Ich statte hiermit meinen Dank ab. Ebenso danke ich den Deutschen, die sich an den Ehrungen für mich beteiligt haben.

Ich bitte alle Deutschen, mein Streben, das deutsche Volk nach seinem rassischen Erwachen in deutscher Weltanschauung geschlossen hinter seine Wehrmacht zu stellen, zu fördern. Erst dann erhalten Gedenken und Ehrungen anläßlich meines 70. Geburtstages für mich den tiefen Sinn.

gez.: Ludendorff."

Aus Jever und Jeverland

Zum Volkstag der Inneren Mission in Niedersachsen

Es ist bedeutsam, daß im Laufe der über hundertjährigen Geschichte der Inneren Mission zum erstenmal im Dritten Reich im vergangenen Jahr ein Volkstag der Inneren Mission möglich war und uns in diesem Jahr wiederum ein solcher geschenkt wird.

Möge auch in diesen Tagen der Ruf zum evangelischen Bekenntnis durch die Tat ein so starkes Echo finden wie im vergangenen Jahr. Es gibt neben den Erbkranken noch so viel Not und Sorge, daß christliche Nächstenliebe nie arbeitslos wird. Weil eine evangelische Gemeinde auch für ihre kranken, gefährdeten und gestrauchelten Glieder mit verantwortlich ist, weil sie aus dem Gefühl der Gesamtschuld und Barmherzigkeit heraus helfen will und muß, darum ist Innere Mission als Tatfrucht des Glaubens nötig.

Als **Oberlin** vor 150 Jahren die unbeaufsichtigten kleinen Kinder arbeitender Eltern sah, schuf er den **Kindergarten**; als **Wichern** vor 75 Jahren die gefährdeten Jugendlichen in der Großstadt Hamburg sah, gründete er ein schlichtes Aufnahmeheim, das Rauhe Haus; als **Perthes** in Bonn die Gefahren der wandernden Bevölkerung erkannte, baute er in Bonn die erste Herberge zur Heimat; als **Knudsen** in Kopenhagen ein verkrüppeltes Kind sah, nahm er es auf und bemühte sich um Heilung und Berufsbefähigung; als **Bodelschwingh** das Elend der Epileptiker und Geistesschwachen sah, entstand Bethel.

Wir können es nicht ausdenken, welche Belastung und Verschlechterung der Erbmasse unseres Volkes wir heute zu beklagen hätten, wenn nicht durch Bodelschwinghs Tat diese Gesitesgebrechlichen asyliert und damit praktisch von der Nachkommenschaft ausgeschlossen worden wären.

Auch in Niedersachsen sind Anstalten zur Linderung solcher und anderer Notstände gegründet worden, die segensreich arbeiten. Es zählen zum Landesverband der Inneren Mission in Hannover, Oldenburg und Bremen etwa 300 große und kleine Einrichtungen wie Krankenanstalten, Kindergärten, Kinderlesehallen, Herbergen, Wanderarbeitsstätten, Seemannsheime, Altersheime; daneben fast ebensoviel Gemeindeschwesternstationen. Damit ist aber die Reihe der Arbeiten der Inneren Mission noch nicht erschöpft. So vielgestaltig das Leben ist, so vielgestaltig ist auch die helfende Liebe. Es ist unmöglich, alles aufzuzählen, was da in Stille dient. Es sei hier nur noch angedeutet die Stadtmission und Bahnhofsmission. Diese helfende Liebe ist wie das Oel in der Maschine, fast unsichtbar, aber lebensnotwendig.

Reichsminister Dr. Frick begrüßte den ersten Volkstag der Inneren Mission „als ein Zeichen der Volksverbundenheit und tätigen Nächstenliebe"; er sagte ferner: „Die Innere Mission steht vor großen Aufgaben. Möge es ihr gelingen, alle evangelischen Kreise zu einer Opfertat aufzurufen". Dieses Wort bestärkt uns in der Ueberzeugung, **daß die Innere Mission einen bestimmten Frontabschnitt des Kampfes gegen die Not zu halten hat beim Aufbau unseres Volkes.** Diese Aufgabe bleibt bestehen, neben dem großen Gebiet der Volkspflege, das die nationalsozialistische Volkswohlfahrt leistet in der Gesundung und Reinerhaltung der Rasse, Winterhilfswerk usw. Als deutsche Volksgenossen sind wir verpflichtet, die nationalsozialistische Volkswohlfahrt bei der Gestaltung der Volkspflege zu unterstützen. Als evangelische Christen haben wir daneben die Pflicht, den großen und wichtigen Frontabschnitt, den die Innere Mission übernommen hat, den wir oben beschrieben haben, zu versorgen.

Wir wissen in der Inneren Mission auch von der inneren Not, von der Einsamkeit und Gebundenheit der Seele, aber auch von der Heilsbotschaft, die selbst im rätselhaften dunklen Leid Licht und Kraft spenden kann. In dieser Hinsicht bedürfen wir alle der Inneren Mission — und aus dieser tiefsten Verbundenheit bitten wir: Helft alle mit!

Die Gebühren für die Jagdscheine.

Oldenburg, 10. April. Der Gaujägermeister ordnet an, daß die Jagdscheine auf vorgeschriebenem Vordruck bei dem Kreisjägermeister zu beantragen sind. Die Genehmigung wird im Landesteil Oldenburg durch die Amtshauptmänner und Stadtmagistrate 1. Klasse erteilt und die Scheine werden nach Zahlung der Jagdscheingebühr an die Amtskasse ausgehändigt. Die Vordrucke sind bei den Gemeindevorständen zu erhalten. Dem Gesuch ist beizufügen: a. Schriftlicher Nachweis (Bestätigung), daß der Antragsteller gegen Haftpflicht mit mindestens 150 000 Mark für Personenschaden und 15 000 Mark für Sachschaden versichert ist; b. der Nachweis, daß der Antragsteller der Deutschen Jägerschaft angehört, oder eine Bescheinigung, aus der hervorgeht, daß dem Eintritt in diese nichts im Wege steht. Der Nachweis kann durch Vorlegung des bisherigen Jagdscheines geführt werden; c. Angabe von Nummer und Ausstellungsbehörde des zuletzt erteilten Jahresjagdscheines oder Zeugnis des jagdlichen Prüfungsausschusses oder des Lehrherren; d. der Nachweis des Bezuges eines der amtlichen Verkündigungsblätter der Deutschen Jägerschaft. Bei Personen, die sich im gleichen Haushalt befinden, genügt der Bezug eines Stückes; e. ein Paßlichtbild. Die unter a—d vorgesehenen Nachweise sind nicht erforderlich bei Einreichung auf Erteilung eines Tagesjagdscheines und von Jahres-Falknerjagdscheinen. Die Amtskassen erheben bei der Aushändigung der Jagdscheine folgende Gebühren: a. Inländer-Jahresjagdscheine 50 ℳ, b. Inländer-Tagesjagdschein 6 ℳ, c. Jahres-Falkner-Jagdschein 6 ℳ, d. Ausländer-Jahresjagdschein 300 ℳ, e. Ausländer-Tagesjagdschein 60 ℳ, f. Jahresjagdschein für Jugendliche 25 ℳ. Gleichzeitig mit der Erhebung der Gebühr für den Tages-Jagdschein ist eine Gebühr von 2 ℳ für die Jagdhaftpflichtversicherung zu erheben. Für die Ausstellung eines Jagdscheindoppels ist eine Gebühr von 1 ℳ zu entrichten. Von der Entrichtung der Jagdscheingebühren befreit sind die Reichs- und Staatsforstbeamten, Forstbeamte der öffentlich-rechtlichen Körperschaften, Privatforstbeamten und Angestellten, die die vorgeschriebene Ausbildung genossen haben, die in ihrem Beruf tätigen Berufsjäger und die Kreisjägermeister für die Dauer ihrer Tätigkeit. Die vorstehend genannten Personen haben jedoch jährlich 10 ℳ, sofern sie sich noch in der Ausbildung befinden oder Betriebsbeamte oder Berufsjäger sind 5 ℳ, bei der Erteilung des Jagdscheines zu entrichten, die der Deutschen Jägerschaft zufließen. Schwerkriegsbeschädigte erhalten die Jagdscheine zu halben Gebühren. Die Jahresjagdscheine aus 1934 behalten auf Anordnung des Reichsjägermeisters bis zum 20. April 1935 einschließlich Gültigkeit.

Jever, 11. April 1935.

* **Versammlung von Verpächtern und Pächtern.** Der Bezirksbauernführer Johann Janßen der Bezirksbauernschaft Wangerland weist auf die am Sonnabend, dem 13. April, 3 Uhr nachmittags, in der Union in Oldenburg stattfindende gemeinschaftliche Versammlung von Verpächtern und Pächtern hin. Reichsabteilungsvorstand IG., Dr. Kappe, wird über Pachtenschuldung und weitere Pächterfragen sprechen. Zur Festigung des Vertrauensverhältnisses zwischen Verpächter und Pächter sollen grundsätzlich Fragen des Pachtwesens, insbesondere auch der Pächterentschuldung, erörtert werden.

* **Fahrraddiebstahl.** Am 27. März d. J. gegen 22 Uhr ist dem Schlachter Erich Popken aus Jever ein Fahrrad, das er unangeschlossen vor der Wirtschaft Janßen in Siebetshaus stehen ließ, abhanden gekommen. Beschreibung des Rades: Marke „N.S.U.", gelbe Felgen, schwarzer Rahmen, rote Halbballonbereifung, elektrische Beschbeleuchtung, Nr. des Rades: 748 465. — Zweckdienliche Angaben erbeten zu P. Ls. 148/35 des Amtsanwalts in Jever.

Aus dem benachbarten Ostfriesland

Unfall

⊠ **Folstenhausen.** Böse zu Fall kam hier am Montag nachmittag ein Motorradfahrer. Als er ein schwer beladenes Fuhrwerk überholen wollte, glitt er auf der infolge des Regenwetters glitschig gewordenen Straße aus und kam mit seinem Fahrzeug zu Fall. Hierdurch zog er sich erhebliche Verletzungen zu. Das Vorderrad des Motorrads wurde unter die Räder des schweren Wagens gerissen und stark beschädigt.

Ein zahmer Rehbock

○ **Süddunum.** Dem Bauern Reenk Popken hierselbst kam am Dienstag morgen ein zahmer Rehbock zugelaufen. Als die Tochter des M. Gottdienstein nach Popken wollte, gesellte sich ein großer Rehbock zu ihr, welcher keinerlei Scheu zeigte und mit nach P. lief. Als P. die Tür öffnete, begab es sich nach einigem Zögern langsamen Schrittes nach draußen, um sich schließlich am Kanaldeich entlang in Richtung des M. Goldenstein'schen Hauses zu entfernen.

Eingesandt

Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung dem Publikum gegenüber keine Verantwortung. Der Einsender muß das Geschriebene auch gesetzlich vertreten können.

In der Nummer 82 Ihres Blattes ermahnen Sie die Reichsbahn, doch eine Uhr im Schalterraum anbringen zu lassen. Ich möchte bitten, die Reichsbahn auch darauf aufmerksam zu machen, daß sie für die werktätig schaffenden Volksgenossen, die sie Jahr und Tag die besten Kunden der Reichsbahn sind, indem sie Woche für Woche und Monat für Monat ihre Fahrkarte lösen, auch mal ein Schreibpult im Vorraum anbringen lassen möge. Wochenkarten, sowie Monatskarten sollen den Namen des Inhabers tragen, und wenn diese Namensnotierung am Schalter gelätigt wird, wie dies bisher geschehen ist, so ist damit ein Zeitverlust verbunden für die Nachfolgenden. Oft liegen dankenswerterweise Tinte, Feder und Löscher am Schalterfenster bereit. Fehlt nur ein kleines Schreibpult an der Wand. Solche Schreibpulte sieht man bereits auf kleinen Stationen, wie Sande, Ellenserdamm usw. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn solch ein Ding auch hier angebracht würde. G. L.

Marktberichte

— **Esens**, 10. April. Dem heutigen Markt waren rund 450 Schweine und Ferkel zugeführt. Bei mittelmäßigem Handel wurden für 4—6 Wochen alte Ferkel 14—16 RM. gezahlt. — Nächster Markt am Mittwoch, den 14. d. M.

— **Aurich**, 9. April. Der heute hier abgehaltene Wochenmarkt war gut beschickt. Der Auftrieb betrug 306 Schweine und Ferkel. Der Handel war lebhaft. Es hedangen: Läuferschweine 22 bis 35 RM., 4—6 Wochen alte Ferkel 12 bis 15 Reichsmark.

— **Leer**, den 10. April. Dem heutigen Zucht- und Nutzviehmarkt Leer waren 488 Stück Großvieh zugetrieben. Auswärtige Käufer zahlreich vertreten. — Handel: Hochträchtige und frischmilche Kühe 1. Sorte gut, 2. Sorte gut, 3. Sorte mittel, hoch- und niedertr. Rinder 1. Sorte —, 2. Sorte gut, 3. Sorte mittel. Mansen —, jährige Bullen 1. Sorte — 2 Sorte mittel, 3. Sorte langsam, 1—2 jährige güste Rinder langsam, Kälber bis zu zwei Wochen alt —

Gesamttendenz: Bei anzunehmendem Geschäft lebhaft.

Großviehmarkt

Hochtr. u. frischm. Kühe	1. Sorte	425—500 Mk
	2. Sorte	350—420 Mk
	3. Sorte	200—330 Mk
Hoch- u. niedertr. Rinder	1. Sorte	—
	2. Sorte	270—340 Mk
	3. Sorte	180—260 Mk
Mansen		—
1jährige Bullen	1. Sorte	—
	2. Sorte	250—375 Mk
	3. Sorte	120—180 Mk
Kälber		80—160 Mk

Kleinviehmarkt:

Aufrieb 107 Stück. Handel: gut	
Ferkel, 4—6 Wochen alt	13—15 Mk
6—8 Wochen alt	15—18 Mk
Läufer	25—44 Mk
Schafe	25—35 Mk

Nächster Groß- und Kleinviehmarkt am 17. April 1935.

Nächster Pferdemarkt am 25. April 1935

Hochwasser

Freitag, 12. April: **Horumersiel** 7,25 nachm. **Wilhelmshaven** 7,57 nachm.

STEINBÖMER SCHWARZER KRAUSER GELB BEKÖMMLICH UND FEINSCHMECKEND!

Landesbibliothek Oldenburg

Es wächst ein Volk

Aus Kampf und Arbeit der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung

Sie dich vor, daß der Sinn für das Große dir nicht abhanden kommt, ehe du es gewahr wirst.

Friedrich Schlegel.

Ludendorff

Von Walter Frank.

Es sind fast genau drei Jahre, da gedachte ich mitten in dem tragischen, aber notwendigen Präsidentschaftswahlgang zwischen Adolf Hitler und Hindenburg, jenes genialen Soldaten, der im Großen Kriege dem Generalfeldmarschall von Hindenburg so zur Seite stand, wie einst im Politischen Otto von Bismarck dem Kaiser Wilhelm I. Ich schrieb über die Augusttage des Jahres 1914, in denen der General von Moltke im Angesicht der in Ostpreußen drohenden Katastrophe den General Ludendorff von Lüttich nach Koblenz rief:

„Augenzeugen haben erzählt, wie der General Ludendorff damals im Auto im Großen Hauptquartier ankam und vor die Generalstabskarte geführt wurde; wie man ihm die Lage erklärte; wie aller Blicke angstvoll fragend an seinem unbeweglichen Gesicht hingen; und wie er dann das Monokel aus dem Auge fallen ließ und ruhig sagte: „Die Sache ist nicht einmal so schlimm, als ich dachte." Wie ein Aufatmen ging es durch all diese Soldaten. Die magische Kraft eines großen Willens zwang sie in ihren Bann. Ein Imperator hatte die Zügel ergriffen."

Und ich fügte hinzu: „Nie, solange unser Volk nicht auf den Herrenstolz großer Nationen verzichtet, wird es aufhören dürfen, Erich Ludendorff als dem großen Feldherrn seines größten Krieges zu danken. Keine Politik des Tages, kein Geschehen der jüngsten Zeit, das Ludendorff in Verengung und Verbitterung getrieben hat, kann jemals die nationalsozialistische Bewegung hindern, vor Erich Ludendorff, dem Imperator des Krieges, in Ehrfurcht die Fahnen zu senken."

*

Es war wieder in derselben Zeitschrift, daß ich jene Stunde des 9. November 1923 an der Feldherrnhalle schilderte, in der Adolf Hitler und Erich Ludendorff gemeinsam dem Tod entgegenschritten — und in der beide von ihm gemieden wurden:

„Am 9. November ging vom Bürgerbräu der Zug, geführt von Hitler und Ludendorff, durch die Straßen Münchens. An der Ludwigsbrücke stieß er zum erstenmal auf eine Polizeikette. Die Polizisten machten sich schußfertig. „Halt! Ludendorff und Hitler sind da!" Da wichen sie nach rechts und links aus. In der Residenzstraße war eine andere Postenkette: „Heil! Nicht schießen. Ihr werdet doch nicht auf Ludendorff schießen!" Wieder brach die Kette auseinander.

Dann kam der Zug auf die Höhe der Feldherrnhalle.

Da ging von der Theatinerkirche her ein Haufe Landespolizei im Sturmschritt vor. Die Nachmarschierenden des Zuges und die Menge, die begeistert den Marsch begleiteten, merkten es nicht. Sie sangen weiter: „O, Deutschland hoch in Ehren ...!"

Der persönliche Begleiter Adolf Hitlers, Ulrich Graf, sah die Gewehre dicht vor sich im Anschlag. Da sprang er vor Hitler, deutete mit der Hand auf Ludendorff und schrie: „Ludendorff! Wollt Ihr denn auf Euren General schießen!"

Im selben Augenblick krachte es. Schwer getroffen stürzte Graf zusammen. Hinter ihm wurde Adolf Hitler durch den tot zusammenbrechenden Dr. Scheubner-Richter zu Boden gerissen. Weiter rechts schleppte sich, schwer getroffen, der Hauptmann Göring auf den Bayerischen Löwen an der Residenzapotheke zu. Vorne sah man, den Blick starr geradeaus gerichtet, den General Ludendorff durch die Feuerlinie gehen ..."

*

Wer das Verhältnis verstehen will, das um jene Zeit den achtundfünfzigjährigen General Ludendorff mit dem vierunddreißigjährigen Adolf Hitler verband, der mag in dem Stenogramm des Hitler-Prozeß vom Frühjahr 1924 die beiden folgenden Aussagen nachlesen:

Der Angeklagte Hitler: „Ich habe erklärt, wenn man den Kampf tatsächlich mit Berlin führen wolle, dann wäre dieser Kampf mit Freiwilligenformationen oder mit bayerischem Militär eine Lächerlichkeit. Uns würden sich norddeutsche Truppen niemals anschließen. Schon aus reinen Rivalitätsgründen nicht. Dieser Kampf hätte nur Aussicht auf Erfolg, wenn er geführt würde von einem Gebilde, das als deutsch-nationale Armee angesprochen werden kann. Der einzige Feldherr, der die deutsche Frage auf militärischem Gebiet lösen könne, sei Exzellenz Ludendorff, den ich als Soldat im Frühjahr 1918 bei einem Vorbeimarsch zum erstenmal gesehen habe, den ich vergötterte, der mir als einziger Willensmensch in ganz Deutschland erschienen ist, der bekannte, daß die Nationalität nicht besteht aus Menschen mit toten Waffen, sondern daß sie durchdrungen sein muß von dem fanatischen Willen zum Sieg, der Gemeingut der Nation sein muß, daß der Kampf nicht nur an der Front, sondern auch in der Heimat ausgefochten werden muß, und daß dann, wenn die Heimat versagt, nicht der Feldherr die Schuld trägt. Man darf nicht den Fehler begehen, wie er den Karthagern nachgesagt wird, die den Feldherrn verfluchten für Sünden, die sie selbst begangen haben."

Der Angeklagte Ludendorff: „Ich bin alt geworden unter der ungeheuren Last, die während des Krieges auf mir lag, unter der Arbeit, die ich geleistet habe für die Wehrhaftigkeit des Volkes und unter den seelischen Anstrengungen, die mir bereitet wurden im Ringen mit dem eigenen Volk. Aber mein Herz ist jung und es schlägt von glühender Sehnsucht für die Freiheit des Volkes und von Liebe zum Volk. Das was Hitler gestern in geschlossener Sitzung in seiner wundervollen Rede gesagt hat, ich kann es so nicht ausdrücken, aber es gilt auch für mich."

Waren sie nicht zur Ergänzung geschaffen, der Feldherr, der für Deutschland und die Welt die Verkörperung der alten deutschen Armee war, und der Tribun, der aus dem Erlebnis des Frontsoldatentums heraus ein neues politisches Ideal gestaltete?

Warum war Erich Ludendorff in all seiner soldatischen Größe gescheitert? Weil ihm im großen Krieg die Ergänzung durch einen genialen Staatsmann und die innere Stütze einer von einer großen politischen Idee beherrschten Heimat fehlte. Weil er selbst Nursoldat war, der in gigantischer Willenskraft nach dem Schwertsieg trachtete, während doch ein moderner Krieg nie durch das Schwert allein entschieden werden konnte.

In jenem Schicksalsjahr 1918 war der große politische Führer der Zukunft irgendwo an der Westfront an Erich Ludendorff vorbeimarschiert. Als unbekannter kleiner Soldat, seiner Mission selbst noch nicht bewußt. So wie irgendein Grognard der „alten Garde" an Kaiser Napoleon vorbeizog."

Jetzt stand er neben dem Feldherrn ....

*

Aber es war noch zu früh, in jenem November 1923. Adolf Hitler hat zehn Jahre später jene erste blutige Niederlage als eine „weise Vorsehung" bezeichnet. Und Rudolf Heß hat in seiner Rede mit derselben Nüchternheit der Selbstkritik es ausgesprochen: daß damals die nationalsozialistische Bewegung und ihre Führer noch nicht reif gewesen seien zur Regierung Deutschlands.

So mußte die große, zehnjährige Lehrzeit kommen, in der Adolf Hitler zum Staatsmann wuchs und die Bewegung zur Machtübernahme herangereifte. Eine Lehrzeit voll Langsamkeit und Mühseligkeit, voll Rückschlägen und Wirrungen und Irrungen, voll von den Hemmungen und auch von den Listen, ohne die es keine praktische Politik gibt.

Warum hat sich in diesen Jahren der General Ludendorff von Adolf Hitler getrennt?

War es nicht im Grunde nur deshalb, weil sein Soldatentemperament die harten Notwendigkeiten der praktischen Politik nicht immer erkannte? Weil er in der großartig einseitigen Starrheit preußischen Kadettentums zu wenig sah, wie echte Staatsmannschaft immer Härte und Biegsamkeit zugleich ist und wie ihre Meisterschaft darin besteht, auch auf verschlungenen Pfaden zum niemals vergessenen und verleugneten Ziel zu gelangen?

Mancher mag sich noch einer Karrikatur erinnern, die im Jahre 1932 in „Ludendorffs Volkswarte" erschien: Adolf Hitler kniet in gläubigem Warten vor einer Sphinx, die die Züge des Reichswehrministers General von Schleicher trägt. Und die Sphinx spricht hohnlächelnd also: „Ich werde Dich solange warten lassen, bis Du schwarz geworden bist!"

Wir schreiben heute das Jahr 1935. Adolf Hitler ist der Herr des Reiches. Die Sphinx ist tot. Und das Zentrum ist vernichtet.

Auch der General Ludendorff wird heute, wenn er auf die Zeit seines politischen Gegensatzes zu Adolf Hitler zurücksieht, groß genug sein, um einzusehen, daß er sich getäuscht hat.

*

Niemand hat das Recht, den General Ludendorff — in seinen Vorzügen wie in seinen Irrtümern — mit der Schneiderelle der Alltäglichkeit zu messen. Das einfache Volk hat für solche Unwägbarkeiten mitunter einen sicheren Instinkt. Wie kam es, daß auch in den Zeiten, wo die Kritik des Generals Ludendorff an der Politik Adolf Hitlers gerade denen, die beide Männer zu ehren gedachten, bitter in die Seele schnitt, der General Ludendorff in der Anhängerschaft der NSDAP. niemals gehaßt wurde wie die anderen Kritiker? Irgendwie empfand das Volk, daß dieser Kritiker, auch wenn er irrte, aus tiefster innerer Ehrlichkeit und aus der Besessenheit einer Idee heraus kämpfte. Irgendwie empfand das Volk, daß jene „glühende Sehnsucht" nach der Freiheit und Größe der deutschen Nation, von der der General im Hitler-Prozeß gesprochen hatte, ihn auch jetzt noch leitete — und daß er nur in jener trüben Zeit der Weimarer Demokratie nicht die großen Gegensätze fand, um diese Sehnsucht in die Tat umzusetzen.

Diese Zeit ist vorbei. Und der großen Gegensätze gibt es wieder genug für große Menschen, die sie meistern wollen ...

Es war eine Tat, die vom ganzen deutschen Volk mit innerster Ergriffenheit aufgenommen wurde, als an jenem historischen 16. März der deutsche Wehrminister im Angesicht des Führers und der gesamten Regierung „dem Manne, dessen Kraft wie Atlas eine Welt auf seinen Schultern trug, dem Feldherrn Ludendorff" huldigte.

In demselben Geist senkten sich am 70. Geburtstag Erich Ludendorffs in Ehrfurcht die Fahnen des neuen, aufsteigenden Reiches vor dem Imperator des Großen Krieges.

Sie senken sich ohne Vorbehalt und Bedingung. Denn daß ein Volk seine Großen ehre, ist eine einfache Frage der nationalen Ehre.

Aber wer kann es hindern, daß aus dem Rauschen dieser Fahnen dem General Ludendorff zugleich der Wunsch eines ganzen Volkes, und am meisten der Wunsch der Jugend, entgegenklingt: Der Wunsch, daß er, der Siebzigjährige, noch das „junge Herz" haben möge, dessen er sich einst, vor zehn Jahren, mit Recht rühmte. Der Wunsch, daß der große Feldherr den Weg finde zum großen politischen Führer unseres Volkes. Der Wunsch, daß die beiden Männer, die einst an der Feldherrnhalle in dunkler Zeit gemeinsam dem Tod entgegenschritten, noch einmal im Angesicht eines erneuerten, wiederauferstehenden Volkes gemeinsam einherschreiten möchten — in die deutsche Zukunft hinein.

(Wir entnahmen diesen bereits in kürzerer Form zitierten Aufsatz dem ersten Aprilheft der Zeitschrift „Wille und Macht", Berlin.)

*

In dem bekannten Buch „Nationalisten" von „Junius Alter" finden wir folgende beachtenswerte Charakteristik des großen Feldherrn:

Es ist bekannt, daß in Ludendorffs Adern großmütterlicherseits Königsblut fließt, und es müßte unter dem Gesichtspunkt politischer Anthropologie für den Geologen außerordentlich interessant sein, die so ungewöhnliche, alle bürgerlichen Maße sprengende Erscheinung des einfachen, westpreußischen Landwirtssohnes einmal unter Berücksichtigung dieses besonderen Moments zu studieren. Das Blut, um das es sich hier handelt, ist das Blut der schwedischen Wasas, deren ältere Ahnentafeln irgendwo im Dunkel der Geschichte liegen, die aber bereits zu den mächtigsten Jarlen des Landes gehörten, als sie sich im sechzehnten Jahrhundert über Schafott und Aufruhr hinweg die Krone Schwedens erobern. Offensichtlich sind sie also eines der alten Edelgeschlechter, aus denen sich einst in der Zeit der Wikingerzüge die Führer der gefürchteten Drachenmänner rekrutierten, und deren Sippen uns in der Schilderung der Sagas so lebendig und anschaulich entgegentreten: Vulkanische Naturen von elementarer Gewalt, deren innere Glut mühsam gebändigt unter der dünnen Kruste nordischer Kälte liegt; Charaktere von einer Härte und Schroffheit, die an die granitene Massive und zackigen Grate des in den nordischen Gebirgen emporgewühlteten Urgesteins erinnert; Willensmenschen von eruptivem Kräfte- und Tatendrang, von unbändigem Stolz und Freiheitsgefühl, die in lachendem Trotz das Schicksal auf der Spitze ihres Schwertes balanzieren.

Von diesem starken, mit Energien überspeicherten Blut, das für die Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts ein sehr gefährliches Erbe ist, fließt nun unverkennbar in Ludendorffs Adern noch ein ganz erhebliches Quantum. Mag es auch im Laufe der Generationen, sowie durch den väterlichen Stamm und den mütterlichen Einschlag verdünnt worden sein, — es ist unmöglich, in Ludendorffs innerem Habitus das Erbe dieser Ahnen zu verkennen. Blut ist nun einmal ein besonderer Saft, dessen Magie uns weder die Entdeckung der Chromosomen, noch die Mendelschen Gesetze enträtseln. Selbst, wenn man von der äußeren Erscheinung völlig absieht, die den General, trotz seiner Mittelgröße, auf tausend Schritt aus der Masse als Herrenmenschen heraushebt, so zeigen doch gerade sein Charakter und die Art des Handelns so typische Züge des Wikingers, daß es verwunderlich erscheint, wieso die vorhandene Ludendorff-Literatur bisher achtlos an diesen so bemerkenswerten Zusammenhängen vorübergehen konnte.

Am sinnfälligsten äußert sich erklärlicherweise das alte Blutserbe in der Art seiner Kriegführung, die denn auch in ihren Grundelementen, abweichend von aller Tradition und Schule, so unmittelbar charakteristisch für seine ganze Persönlichkeit ist, daß man bei ihr getrost von einer spezifisch Ludendorffschen Kriegführung, ähnlich wie von einer fritzischen oder napoleonischen, sprechen kann. Genau so, wie einst die alten Wikingerführer auf ihren Heerfahrten sozusagen in Kontinenten dachten und in einem hemmungslosen Drang in die Weite ihre Eroberungszüge vom hohen Norden bis an die sonnigen Gestade des Mittelmeeres oder bis tief hinein ins russische Steppenland dehnten, genau so sprengt auch die Ludendorffsche Kriegführung — sicherlich zum Teil, aber doch eben nur zum Teil im Zwange der operativen Verhältnisse — den europäischen Raum und treibt die deutschen Heere bis in die Weiten Asiens vor. Es ist kein Heerführertypus im gewohnten Sinne, sondern eine ausgesprochene Eroberernatur, die in Ludendorff vor uns steht, ein Feldherr von dämonischem, weitausgreifendem Tatendrang, in dessen Dienst neben einer übermenschlichen Arbeitskraft eine rücksichtslose Energie wirkt, die jedes „Unmöglich!" mit dem Brankenschlag der an ihm so charakteristischen Handbewegung über den Haufen wirft.

Es liegt auf der Hand, daß eine so ungewöhnliche Erscheinung, die in der spezifischen Art ihres Feldherrntumes keinem anderen aus der großen Reihe ausgezeichneter Generäle des Weltkrieges vergleichbar ist, auch in ihrem Wesen manche Schroffen und Kanten zeigt, die selbst für den gewiß nicht weichen und verbindlichen Typus des preußischen Befehlshabers zum mindesten nicht zu den Alltäglichkeiten gehören. Dahin zählt sein hochgespanntes Selbstgefühl, das sogar den erblichen Adel, diese höchste Ehrung, die der König von Preußen zu vergeben hat, mit geringschätziger Geste zurückweist; dahin zählt vor allem aber auch ein unbedingter, herrischer Autoritätswille, der sich bis zu absolutistischen Formen steigert. Ein hervorragender Kamerad im außerdienstlichen Verkehr: Gerade, aufrecht, zuverlässig, hilfsbereit und umgänglich, soweit es die hastige Kürze seines Wesens zuläßt; aber ein äußerst schwieriger Herr, mit dem schlecht Kirschen essen ist, sobald er dienstlich wird, das Monokel ins stahlblaue Auge klemmt und in seiner knappen, abgehackten Sprechweise den ungekrönten König, den durch angeborenes und ererbtes Befehlstalent zum Herrschen bestimmten Führer hervorkehrt.

Besonders ist da aber auch noch, ebenfalls anscheinend als uraltes Erbgut, ein Zug menschlicher Größe in ihm, der, wie fast alles in diesem Manne, gleichfalls übersteigerte Ausmaße zeigt. Es ist seine Fähigkeit zur Treue, die in ihrer blinden, bis zur Selbstverneinung getriebenen Unbedingtheit unmittelbar antike Züge trägt. Seine viel umstrittene Haltung in der Nachkriegszeit findet zu einem sehr erheblichen Teile nur in dieser schlechthin nibelungenhaften Treue, die keinerlei Rücksichten auf sich selber kennt, ihre tiefste, tragisch und dadurch zugleich auch wieder versöhnlich wirkende Erklärung.

Alles in allem also eine Erscheinung, die mit gewohnten Maßstäben unmöglich zu messen ist, und deren beklagenswertes Schicksal daher folgerichtig auch die Ausmaße dieser überlebensgroßen, scharf profilierten Persönlichkeit zeigt.

Reichsnährstand und Handwerk

Der Zusammenarbeit zwischen Bauer und Handwerker diente in den ersten Apriltagen die Tagung des Handwerks in Braunschweig. Dies wertvolle und an Anregungen reiche Treffen wollte ein Vorstoß in zwei Richtungen sein: es wollte dem Bauern die **Konfektionsmöbel und den kalten Fabrikhausrat abgewöhnen**, und es wollte dem Handwerker die Einstellung auf bäuerisches Bedürfnis und bäuerischen Geschmack nahelegen. Die Ausführungen der Referenten fußten auf Erfahrungen und sind nicht einfach als theoretische Anregungen zu werten.

Im neuen Reich ist das Bestreben, dem Handwerker mehr Raum zu schaffen, Schritt für Schritt verfolgt worden. Es lag nahe, diesen zweitältesten Stand des Volkes dem ältesten, aus dem er hervorging, besonders stark zu verknüpfen. In ein Bauernhaus, das auf lange Sicht gebaut ist und Generationen überdauern soll, gehören keine Ausverkaufsgeräte.

Der Hausrat soll der alten gediegenen Kultur des deutschen Bauern angepaßt sein. Da muß es freilich der Handwerker vermeiden, seinen Beruf als Kunstgewerbe aufzufassen und dem Bauern entsprechende Preise zu machen.

Nicht Nachahmungen alter Stücke werden gebraucht, sondern stilechtes, praktisches, dem Lande angepaßtes. Niemand wird verlangen, daß die heutige Bäuerin ihrem Tagewerk in der Tracht ihrer Großmutter nachgeht, so malerisch sie auch auf Trachtenfesten wirkt. Mit dem Hausrat verhält es sich ebenso. Bemerkenswertes zu dieser Frage wurde in Schleswig-Holstein begonnen. **Für die Ausgestaltung der Siedlungsbauten** auf dem neu dem Meere abgerungenen **Adolf-Hitler-Koog** wurden die **Vorschläge der Handwerker durch Männer und Frauen aus dem Volke** und besonders auch durch die Siedler selbst **einer Begutachtung unterzogen**. So wurde die Volksverbundenheit des handwerklichen Schaffens gefördert. Das ist keine Ablehnung des Modernen: wenn die bäuerliche Kultur mit dem immerhin jungen Mittel des Lichtbildes um Geltung kämpft, beweist sie schon, daß sie weder zeitfremd ist noch es sein will.

Die Tagung in Braunschweig, zunächst eine Aussprache in verhältnismäßig kleinem Kreise, bedeutet einen wesentlichen Schritt zur Zusammenarbeit zwischen Bauer und Handwerk und zur Beseitigung des geschmacklosen Unsinns, den die letzten Jahrzehnte in viele Bauernhäuser gestellt haben. Mit der neuen Seßhaftmachung des Bauern bricht auch eine neue Zeit der Gestaltung seiner Heimstätte an, die an beste Ueberlieferung anknüpft.

Die Aufgaben der Hitlerjugend

Ueber dieses Thema ist in den letzten Wochen viel geschrieben worden, da es das Schulungsthema des Monats ist.

In seinem Werke: „**Die Hitlerjugend. Idee und Gestalt**" hat unser Reichsjugendführer Baldur von Schirach unsere Aufgaben, die uns vom Schicksal bestimmt wurden, verankert. Nach dem Werke Schirachs sollen die Aufgaben der Hitlerjugend in verkürzter Form gezeigt werden. (K.-H. G.)

In den Jahren des Kampfes war die Aufgabe der Hitlerjugend ganz klar: „Kampf wider das marxistisch-kapitalistische System! Die Eroberung der Straße, der Macht für Adolf Hitler". Mit der Machtübernahme ist diese Aufgabe erledigt. Adolf Hitler begann die gestaltende Aufbauarbeit. **Innerhalb dieser Arbeit glaubte die Hitlerjugend drei gewaltige Hauptaufgaben zu sehen:**

1. Deutschland ein neues Gesicht auf allen Lebensgebieten zu schmieden,
2. einen neuen deutschen Menschen, und
3. eine neue Führerschicht zu geben.

1. Deutschland ein neues Gesicht auf allen Lebensgebieten zu geben.

Der Nationalsozialismus ist eine Weltanschauung und will eine ganze bürgerlich-kapitalistische Welt mit all ihren Formen aus den Angeln heben und durch eine neue Welt ersetzen. Eine **Umwertung vieler Werte** auf fast allen Lebensgebieten ist notwendig: in der Geschichte, in der Wirtschaft, in der Kunst, in der Sitte und beim Menschen.

In der Geschichte: Karl oder Widukind? Wer ist höher zu werten: Die Kämpfer für ein römisches Reich deutscher Nation oder die Rebellen wider dieses Reich?

In der Wirtschaft: **Die kapitalistischen An-**

Landesbibliothek Oldenburg

schauungen vieler Unternehmer oder die sozialistische Schau?

In der Kunst: Der Kampf zwischen einer artfremden oder einer artbewußten Kunst?

In der Sitte: Die bürgerliche Begrüßung des niedergeschlagenen Blickes, des Bücklings, oder das freie Ins-Auge-Schauen?

Beim Menschen: Der Mensch, der nur Körper, oder nur Seele, oder nur Geist ist, oder der gesunde harmonische Mensch, bei dem Körper, Seele und Geist eine Ganzheit bilden.

Wir in der Hitlerjugend wollen den jungen Menschen gestalten nach dem Bilde, das uns vorschwebt, daß er Träger und lebendige Verkörperung der nationalsozialistischen Weltanschauung wird. Durch das Prinzip der **Selbstführung** ist die Garantie gegeben, daß der Staat von morgen durch und durch nationalsozialistisch wird. Diese nationalsozialistischen Menschen werden **neue Formen** gebären und das Verhältnis von Mensch zu Mensch wird ein kameradschaftliches sein. Das ist eine der Hauptaufgaben des Nationalsozialismus: **ein durch und durch kameradschaftliches Volk.** In der Hitlerjugend, in der Wehrmacht, im Arbeitsdienst und im Berufsleben. (Verzweifeln muß man, wenn man Menschen sieht, die nur egoistisch denken: Meister, die nur mit Lehrlingen arbeiten (weil sie Gesellenlohn sparen wollen), die die Lehrlinge ausbeuten, die nur den Profit im Auge haben und nicht den Menschen.) Es gibt heute schon Firmen auf wirklich kameradschaftlicher Grundlage!

2. Unsere Aufgabe ist es, dem neuen Deutschland einen neuen Menschen zu geben.

Nicht die Wirtschaft ist unser Schicksal, wir glauben, daß in erster Linie der lebendige Mensch und seine Gestaltungskraft unsere Sorge zu sein hat. Darum erwarten wir eine Gesundung unseres Volkes in erster Linie von einer Gesundung der Menschen in seelischer und körperlicher Beziehung.

Darum sehen wir Hitlerjugendführer es als unsere Aufgabe an, an einer Steigerung der Menschen mitzuarbeiten, und zwar:

1. In seelischer Beziehung:

Unser Volk ist ein so armes Volk geworden, weil in die Seele unseres Volkes Gift gedrungen ist. Es ist die Geistesverfassung des Liberalismus und Individualismus, der Ich-Geist, der Geist des kapitalistischen Systems, der um sich griff und die deutsche Seele schwer krank machte.

Nur mit einer Gesundung der Seele kann Deutschlands Wiederaufstieg beginnen.

Darum setzt unsere Revolution eine seelische Umwandlung voraus: Hier tritt unsere große Aufgabe heran, die Hitlerjungen und Jungvolkjungen müssen Träger dieser neuen Geistigkeit sein. Begriffe, wie Treue, Ehrlichkeit, Sauberkeit, auch in sittlicher Beziehung, Begriffe wie Ehre, Mut müssen Allgemeingut sein.

2. In körperlicher Beziehung:

Im Zeitalter des Liberalismus redete man stets nur von **„Geist" und „Verstand"**. Alles Körperhafte wurde als „barbarisch" und „unfein" verschrieen. Mit Schaudern sehen wir in den Badeanstalten die körperlich degenerierten Großstadtmenschen. Wir wollen in unserem Volke **Legionen kraftstrotzender Körper und nicht Legionen degenerierter Großstadtmenschen.** Wir bekennen uns zum spartanischen Vorbild und dem der germanischen (als barbarisch verschrienen) Jugenderziehung! Wir hassen aber die bürgerliche Jugenderziehung wie die Pest!

3. Wir müssen dem neuen Deutschland eine neue Führerschicht geben.

So wichtig unsere zweite Aufgabe ist, so ist doch unsere nächste, die einer gewissen Führerauslese, von einer ungeheuren Bedeutung. Nicht die Umwelt, sondern die Vererbung stellt eine große Macht im Völkerleben dar. Wir wollen nun die Talente, die schöpferischen Menschen vor allem, an uns binden und mit unserer Geistigkeit erfüllen. Wenn wir die schöpferischen, eigenwilligen Menschen besitzen, dann besitzen wir auch die Masse. — Bei dieser Führerauslese gehen wir von einer ganz neuen Wertung des Menschen aus. Nicht nach Geld und Beruf, sondern nach Tüchtigkeit und Talent, nach Rasse und Charakter. Mit Rasse sind nicht die Menschen gemeint „mit blauen Augen und blonden Haaren," sondern eine ganz bestimmte heldisch-kämpferische Wesensheit. Also nichts von Rassekampf! —

Die große Aufgabe, die hier die Hitlerjugend zu lösen hat, lautet:

„Bildung einer neuen jungen Führerschaft, frei von Ichgebundenheit, die in ihrem Leben Vorbild ist, Vorbild in der persönlichen Lebenshaltung, in der Sauberkeit, in der Zackigkeit."

Das ist das größte Problem unserer Arbeit! Solche Führer werden alle anderen Fragen schon lösen und mögen sie noch so schwierig sein!

Der Umsturz hat durch einen sozialistischen Auslese prozeß bereits manches geändert. Wir nationalsozialistischen Jugendführer haben nun die Aufgabe, in der Volksjugendbewegung, die wir formen, eine Schichtung nach Rasse und Charakter, nach Fähigkeit und Talent durchzuführen. Wir wollen den fähigsten Köpfen in unserem Volke den höchsten Einfluß sichern.

Die Flotten der Welt

Eine englische Zählung.

Die englische Admiralität gibt alljährlich eine Uebersicht der Flotten der Welt heraus. In dieser sind die Stärkeziffern nach dem Stand am 1. Februar 1935 eingesetzt. Von einer Rüstungseinschränkung ist in dieser Uebersicht nichts zu bemerken. Auch die Ziffern der Schiffe im Bau lassen nicht auf die Absicht schließen, daß es den Mächten mit der Abrüstung Ernst ist.

Berücksichtigt sind das Britische Weltreich, die Vereinigten Staaten, Japan, Frankreich, Italien, Rußland und Deutschland. Diese Mächte verfügten am 1. Februar über zusammen 1772 Schiffe. Das sind 16 mehr als 1934 und 39 mehr als im Jahre 1932. Dazu kommen im Laufe dieses Jahres noch 251 neue Einheiten. Frankreich verfügt mit 96 fertigen und 15 im Bau befindlichen über die meisten **U.-Boote** gegenüber 60 englischen, 94 amerikanischen, 67 italienischen und (bis 1. 2. 35) 23 russischen, doch sind Einzelheiten über die russischen Neubauten nicht bekannt. Auch Japan hat 57 U.-Boote fertig und 12 im Bau.

An **Linienschiffen** sind England mit 12 und Amerika mit 15, Japan und Frankreich mit je 9, Italien und Rußland mit je 4 und Deutschland mit 6 so überlegen, daß sie zunächst keine neuen im Bau haben, während Frankreich je 2 und Deutschland 3 bauen. Dazu kommen bei England 3 große Schlachtkreuzer.

An **Kreuzern** besitzt England mit 50 fertigen und 13 im Bau die weitaus meisten. Ihm folgt Japan mit 31 fertigen und 4 im Bau und Amerika mit 26 und 10 im Bau. Frankreich hat von diesen Kreuzern 17 fertig, Italien 24. Beide haben noch 6 im Bau. Rußland hat 5 Kreuzer und Deutschland 7.

Der Bedeutung der Luftwaffe tragen England mit 8, Japan mit 6 und Amerika mit 4 Flugzeugträgern z. T. riesigen Ausmaßes am meisten Rechnung, während Frankreich deren nur 2 und Italien 1 hat.

Am zahlreichsten sind verhältnismäßig bei allen Flotten die **Flottillenführerschiffe und Zerstörer,** bezw. große Torpedoboote. Von diesen besitzt Amerika mit 227 die meisten. Es folgen England mit seinen Dominions mit 161, Japan mit 101, Italien mit 94, Frankreich mit 70, Rußland mit 19 und Deutschland mit 16, zu denen bei Deutschland noch 11 kleinere Torpedoboote kommen.

Zu diesen Schiffen kommen bei allen Seemächten z. T. zahlreiche Minensuchboote, bei allen außer Deutschland und Rußland Flußkanonenboote, Kanonenboote, Depeschenfahrzeuge u. a. m.

Im Ganzen verfügen (die Ziffern in Klammern geben die Zahl der im Bau befindlichen Fahrzeuge an):

das Britische Weltreich über 370 (63), d. s. 433 Einheiten,

die Vereinigten Staaten über 418 (68), d. s. 486 Einheiten,

Japan über 241 (24), d. s. 265 Einheiten,
Frankreich über 279 (47), d. s. 344 Einheiten,
Italien über 307 (30), d. s. 337 Einheiten,
Rußland über 65 (??), d. s. 65 Einheiten,
Deutschland über 74 (16), d. s. 90 Einheiten.

Namentlich die Admiralitäten der Vereinigten Staaten und Englands richten sich darauf ein, daß gegebenenfalls die Luftstreitkräfte eine große Rolle spielen würden und verstärken daher u. a. außer ihren Luftstreitkräften auch ihre Stützpunkte, Fliegerstationen, Abwehrwaffen und alle Mittel ihrer Heimat-Luftverteidigung, so daß die „Times" kürzlich feststellen mußten, daß der neue englische Lufthaushalt der größte seit dem Kriege wäre.

General Ludendorffs 70. Geburtstag.

Expreß-Bildmatern-Dienst.

Der Feldherr am Vortage seines Geburtstages im Arbeitszimmer seiner Villa in Tutzing inmitten der ersten Geburtstagsgeschenke, die aus ganz Deutschland und aus allen Schichten der Bevölkerung ihm zuströmten.

Expreß-Bildmatern-Dienst.

General Ludendorff in der Tür seines Hauses bei der Begrüßung einer Abordnung von SA.-Führern, die Glückwünsche überbrachten.

Der Abstieg Conrad Veidts

Seit einigen Monaten filmt Conrad Veidt, so schreibt man der Ender Zeitung, in England, wogegen an sich nichts zu sagen wäre, denn viele deutsche Schauspieler haben im Ausland Filme gedreht und den Ruf deutscher Schauspielkunst über die Grenzen ihrer Heimat getragen. Traurig ist es aber, daß Veidt sich nicht scheut, **in einem gegen Deutschland gerichteten Spionagefilm einen deutschen Offizier zu spielen.** Der Film heißt „Ich war Spion" und bedeutet einen der **peinlichsten Hetzfilme, die** jemals gegen Deutschland gedreht wurden.

Es handelt sich hierbei um keinen Zufall, und die Ausrede, daß ein Schauspieler nichts für seine Rollen könne, verfängt hier nicht. Es wäre selbstverständlich möglich gewesen, derartige Rollen abzusehnen! Ganz besonders traurig ist dieser Fall deshalb, weil Veidt seine großen deutschen Erfolge zum großen Teil **in nationalen Rollen** hatte. Aber von dem Darsteller des Hauptmanns in „Letzte Kompagnie" und des „Schwarzen Husaren" scheint nichts mehr übrig geblieben zu sein. Wenn ein Mann, der in dem letztgenannten Film die Ehre hatte, den Originalsäbel Theodor Körners zu tragen und der mit dieser Ehre noch Reklame machte, — wenn solch ein Mann heute in **antideutschen Hetzfilmen** spielt, so handelt es sich hier um einen Gesinnungsmangel schlimmster Art, für den es keine Entschuldigung gibt.

Sollte Herr Veidt, was wir nicht wünschen, jemals wieder nach Deutschland zurückkehren, so braucht er sich auf einen festlichen Empfang nicht vorzubereiten. — So weit die Ender Zeitung. In den Filmen, in denen wir Conrad Veidt spielen sahen, sind wir nie den Eindruck los geworden, daß er jüdisches Blut hat. Das würde ja dann alles erklären und es wäre nichts mit Herrn Veidt verloren. D. Schr.

:: Die Werbung.

„Nee, meine Tochter gebe ich Ihnen nicht zur Frau! So einen Gauner wie Sie kann ich in meiner Familie nicht brauchen!"

„Na, für einen wird doch noch Platz sein!"

(„Der lustige Sachse.")

Poppe Folkerts

(Zum 60. Geburtstag des ostfriesischen Künstlers)

Von Berend de Vries

(Schluß.)

Noch aber gibt er keine Ruhe. Die Weite lockt. Im Februar 1900 geht er nach Paris. Den großen französischen Impressionisten vor allem soll diese Fahrt gelten. Vormittags besucht er die Akademie Julian in der Rue Dragon und malt nachmittags an der Seine kleine Landschaften. Dabei fällt ihm die Weichheit der Töne in Frankreich im Vergleich zur Heimat auf; der ewige Pariser Staub wirkt gleichsam als Schleier. Während des Aufenthalts in Paris macht er Studienfahrten nach Marne- und Seineufern, kopiert in Louvre einen schönen Franz Hals und im Luxembourg-Museum das Figurenbild von Bastien Lepage. Reich mit Studienmaterial versehen, schnürt er Ende Juni 1910 sein Bündel. Sein Plan ist, zu Fuß an der Küste entlang nach Hause zu wandern. Der Pariser Aufenthalt hatte seiner Ausbildung einen gewissen Abschluß gegeben. Er hatte einsehen gelernt, daß der Künstler seinen eigenen Weg einschlagen muß. So stellt er sich denn die Aufgabe, die Heimat und ihr herbes Meer zu malen . . . Mitten in der Nacht fährt er nicht etwa in der Richtung nach Aachen, sondern nach Dieppe, um an sein geliebtes Meer zu gelangen. Es ist ein schöner Sommermorgen, als er es, nach anderthalb Jahren, wiedersieht. Als er sich am Felsenufer niederläßt, um sich am Anblick vollzutrinken, laufen gerade einige Fischerboote ein. Das ist ein Bild für seine Seele. Rascher noch drängt es ihn heimwärts. Er umfaßt den Wanderstab fester und macht sich auf den Weg. Ueber Hazebroek und Ypern kommt er nach Ostende, wohin er seine Post bestellt hat. Nachrichten aus der Heimat machen der Fußwanderung ein Ende. Er fährt mit der Bahn bis Norden in Ostfriesland, trifft dort eines Nachts um halb zwei ein und geht zu Fuß durchs Watt nach Norderney; die Tide paßte gut; um sieben Uhr ist er bei der Schwester.

Nun zieht ihn die Heimat ganz in ihren Bann. Nicht die Inseln allein locken ihn, die Küste mit dem Wattenmeer gilt es zu entdecken. Er macht Deichwanderungen bis Wilhelmshaven. Dabei zieht ihn eins der malerischen Sieldörfer des Harlingerlandes, Westeraccumersiel, besonders an. Dieses Sieldorf wählt er als Studienaufenthalt. Der Gedanke, sich dort ein Haus zu kaufen, zerschlägt sich zwar; aber etwas Wertvolles führt er, nach einiger Zeit, doch aus dem einsamen Sieldorf heim: die Braut, die später seine Lebensgefährtin wird. Es war übrigens nicht verkehrt, daß sich der beabsichtigte Hauskauf zerschlug, denn drei wichtige Elemente, die seinem Schaffen auf die Dauer unentbehrlich sind, würden Poppe Folkerts in Westeraccumersiel gefehlt haben: die offene See, Fischerleben, Brandung. So segelt er denn, als die Bilderkiste voll ist, nach Norderney zurück, um sich dort ein Heim zu gründen. Am Südwesthörn sucht er sich einen Platz aus, von wo er ungehindert das Meer nach der See- und Wattseite erleben kann. Dann kauft er sich ein Boot, getreu seinem Wahlspruch: „Erst 'n Boot, un dann 'n Brut!" Im Herbst 1912 wird der Malerturm gebaut. Nun hat er fast alles, was das Herz begehrt: Boot, Haus und Atelier und ringsum die Heimat und das Meer als Studienfeld. Den Winter über arbeitet er bis Ende März in Berlin. Während der folgenden warmen Monate ist Poppe Folkerts mehr am Strand oder im Boot als in seiner Werkstätte, die denn auch als Junggesellenbude bald recht verräuchert aussieht. Er kreuzt draußen umher, besucht die Nachbarinseln, macht Segelfahrten und Jagdfahrten nach der Ems und dem Memmert, vergißt aber doch das Malen nicht. Im Winter 1913 malt er im Bremer Museum für Völkerkunde ein Wandbild der Memmertgruppe, und Anfang des nächsten Jahres nimmt er an Bord S.M.S. „Moltke" an Manöverfahrten in der Nordsee teil.

Bei Ausbruch des Krieges ist Poppe Folkerts in Norderney, geht aber schon am 5. September als Kriegsmaler mit einer Kavalleriedivision über die belgische Grenze nach Nordfrankreich. Mit Unterbrechungen bleibt er in dieser Eigenschaft bis 1918 in Royon und in Flandern bei der Marineinfanterie und malt unter anderen farbige Illustrierte Zeitung-Stationen für die Leipziger Illustrierte Zeitung. Zwischendurch, im Sommer 1917, führte er die Kapitänstochter aus Westeraccumersiel, die mittlerweile mit ihren Angehörigen nach Juist verzogen war, als Gattin heim. Dann wird er im Juni 1918 noch zur Marine eingezogen. Und schließlich finden wir ihn als Seefischer an Bord einer Norderneyer Schaluppe. Nachdem er einige Wochen gefischt hatte, bricht die Revolution aus.

Die Entwicklungslinie dieses ostfriesischen Künstlers ist klar und eindeutig. Von den krampfhaften, jetzt längst überwundenen Kunstrichtungen der Nachkriegszeit wurde sie nie berührt. Unentwegt steuerte der Norderneyer den gesteckten Kurs. Sein Werk reifte und reift noch. Aber wenn nun auch, namentlich während der letztvergangenen Jahre, manches keine, mit dem Herzen gemalte Vorträge und manches warm aufleuchtende Landschaftsbild aus seiner Hand hervorging —: Folkerts' eigenstes Gebiet — auch als Graphiker — ist die See. Es ist wohl anzunehmen, daß er schon bald nach der Heimkehr aus Paris einsah: die Auffassung Courbets, das Meer als leuchtende, von Licht durchzitterte Fläche, gleich einem von funkelndem Widerschein aufgleißenden Spiegel zu gestalten, läßt sich nicht auf das schlickschwere Wattenmeer übertragen. Nein, das Ruder muß an Bord bleiben. Vielmehr haben Folkerts' Wattenmeermotive etwas schwerflüssig-metallisches, wie Kallmorgen es hatte und wie Dettmann es malt. Wir erinnern uns an drei Bilder von Poppe Folkerts, in denen diese Auffassung besonders deutlich zum Ausdruck kommt, an ein Hochseemotiv und an zwei Wattenmeermotive. Der Unterschied ist unverkennbar: während die Schonerbrigg mit gerafftem Oberbramsegel ihre Bahn auf hoher See durch langauslaufende Wogen pflügt, poltern die Schaluppen, die eine aus dem Buseriep auf den Norderneyer Hafen zusteuernde und die andere unterm Deich entlang segelnde, durch die kurzen kabbeligen Wellen des Wattenmeers — im Kielwasser gleichsam schollenhafte Wirbel hinterlassend.

Nun hat Poppe Folkerts das sechzigste Lebensjahr erreicht. Kein Alter für einen Seemaler, wie wir an Hermann Eschke sahen und an dem achtzigjährigen Schmars-Alquist, dem Begründer der Ozeanmalerei, in unseren Tagen erleben. Seeluft zehrt, aber erhält. Auch Poppe Folkerts sieht man sein Alter nicht an. Er ist rank und schlank wie vor dreißig Jahren. Sicher führt seine Hand Pinsel und Palette, wie sie auch sehnig und sicher Steuer und Segel beherrscht.

Landesbibliothek Oldenburg